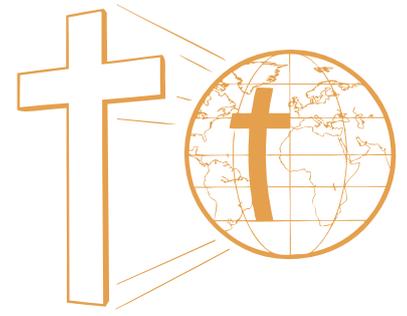


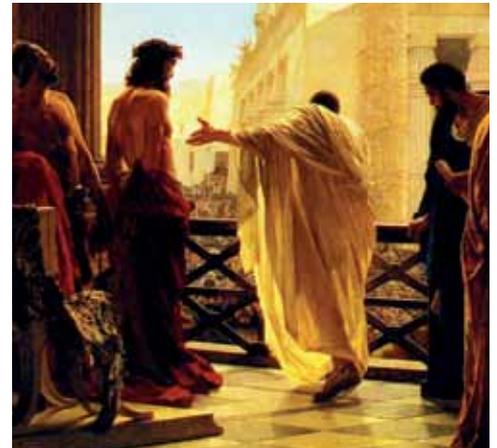
Evangeliums Posaune



IHR
SOLLT
MEINE
ZEUGEN
SEIN

April 2014

Inhalt



IHR SOLLT MEINE ZEUGEN SEIN

- 4 **Treu bis zum Tod**
Das Kreuz am Wege
- 5 **Ist er wirklich auferstanden?**
Das leere Grab
- 6 **Was soll ich mit Jesus machen?**
- 8 **Vom Osterzweifel zum Osterglauben**
*Der wunderbare Weg des Thomas
vom Zweifel zum lebendigen Glauben.*
- Radiobotschaft
- 12 **Zeugen der Auferstehung**
*Wichtige Zeugen festigen unseren
Glauben an dieses gewaltige Ereignis.*
- 15 **Passt die Botschaft vom Kreuz
auch für moderne Menschen?**

- Was das Herz bewegt
- 10 **Wolken wegblasen**
*Eigentlich ist dieses Unterfangen doch töricht.
Wer könnte dies tun?*
- 11 **Traue auf Jesus**
- Biblische Lehren leicht verständlich
- 14 **Die Lehre über die Heiligung**
Wie heiligt Gott uns?
- Biografie
- 22 **Hudson Taylor (Teil 14)**

VERORDNUNGEN

- 24 **Die Fußwaschung Jesu**
*Eine biblische Verordnung,
die auch uns gegeben ist.*
- 25 **Dienende Liebe**
- 26 **Ihr heißet mich Herr**
- 28 **Das Abendmahl**



- Jugendseite
16 Gott ist Wahrheit
- Jugendfrage
17 Wer schuf die Welt?
- 18 Erlebnisse mit Gott**
- Kinderseite
19 Daniel war anders
- Familienseite
20 Warum Ehen zerbrechen (Teil1)
- 30 Nachrufe**
- 31 Bekanntmachungen
Impressum**
- 32 Osterfreude**

Editorial

Lieber Leser!

Weltereignisse! – Vor 100 Jahren begann der erste Weltkrieg – ein Weltereignis! Und immer wieder werden wir mit neuen Berichten konfrontiert. Wie viele Weltereignisse hat es bereits gegeben, und was kommt noch?!

Lasst uns einmal stille werden, wie es in Psalm 46,11 sagt: „Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin!“ Was sind die großen Weltereignisse vor Gott? Welche Bedeutung haben sie eigentlich von der Ewigkeit aus gesehen? Könnte man sie mit einem Streichholz vergleichen, das kurz brennt, aufleuchtet und verlischt? Mit einer Sternschnuppe, die in unsere Erdatmosphäre eintritt, einen Lichtstrahl erzeugt und dann verglüht?

Was ist und war das größte Weltereignis? – Es ist das Kommen des Sohnes Gottes in die Welt und sein Leiden und Sterben auf Golgatha! Da hat die Sonne ihren Schein für 3 Stunden verloren, und eine gewaltige Finsternis breitete sich über das Land aus. Mit dem Ausruf des Sohnes Gottes: „Es ist vollbracht!“ war die Versöhnung für die ganze Menschheit geschehen. Da erbebt die Erde, die Felsen zerrissen, und der Hauptmann am Kreuz musste bekennen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ Kein Weltereignis hat je die Schuld und Sünden der Menschheit gesühnt. Kein anderes Ereignis öffnet uns des Himmels Herrlichkeit und schenkt uns das ewige Leben, nur Jesu Leiden und Sterben und seine herrliche Auferstehung am Ostermorgen!

Aber es kommt noch ein Ereignis, das alles, was bisher auf Erden geschah, weit in den Schatten stellt. Und das ist Jesu Wiederkunft, zur Zeit der letzten Posaune. Dann wird Jesus Christus in seiner großen Herrlichkeit erscheinen. Der jüngste Tag beginnt, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden, und der Sohn Gottes entscheidet, wer zur Rechten und wer zur Linken gestellt wird – zur ewigen Seligkeit oder zur ewigen Verdammnis! Lieber Leser, glaubst du an den Sohn Gottes und bist du bereit für das allergrößte Weltgeschehen?

H. D. Nimz

Treu bis zum Tod

Um die Osterzeit des Jahres 155 war die Stadt Smyrna in großer Erregung. Der greise Bischof Polykarp wurde zum Scheiterhaufen geführt. Der römische Kaiser hatte wieder eine Verfolgung über die Christen verhängt, denn die Schar der Nazarener war trotz aller Unterdrückung wunderbar gewachsen. Die Lebenskraft des Aufgestandenen erfüllte die Herzen. Jetzt steht der hochbetagte, hochgeehrte Bischof Polykarp vor dem römischen Richter. Der Richter will ihn retten, wenn auch das Volk tobt und wütet. Der römische Statthalter spricht zu Polykarp: „Schwöre bei dem Glück des Kaisers und schmähe Christus. So werde ich dich freilassen!“ Aber Polykarp hat nicht umsonst zu den Füßen des Apostels

Johannes gesessen. Er erwiderte: „Sechshundachtzig Jahre diene ich dem Herrn, und nie hat er mir irgend etwas zuleide getan. Wie könnte ich meinen König, der mir das Heil geschenkt hat, schmähen?“ So wurde er zum Feuertod verurteilt. „Wie ein Osterlamm“, sagt ein alter Bericht, „ward er geopfert.“ – Er aber betete unter den vernichtenden Flammen: „Herr Gott, Vater deines geliebten und gesegneten Sohnes Jesus Christus, ich preise dich, dass du mich gewürdigt hast, teilzuhaben an der Zahl der Blutzengen und an dem Kelch deines Sohnes zur Auferstehung des ewigen Lebens.“ Das war ein Ostertriumph im Tod. Das Weizenkorn ist erstorben, aber es hat viel Frucht getragen.

Das Kreuz am Wege

In der Nähe von Bad Lippspringe, im Kreis Paderborn, steht am Weg ein Kreuz, das uns, wenn wir seine Inschrift lesen, Anlass zu ernstem Nachdenken geben kann:

*Was will das Kreuz, das am Wege steht?
Es will dem Wanderer, der vorübergeht,
das große Wort des Trostes sagen:
Der Herr hat deine Schuld getragen.*

*Was will das Kreuz, das am Wege steht?
Es will dem Wanderer, der vorübergeht,
das große Wort der Hoffnung sagen:
Das Kreuz wird dich zum Himmel tragen.*

*Was will das Kreuz, das am Wege steht?
Es will dem Wanderer, der vorübergeht,
das große Wort der Weisheit sagen:
Du sollst dem Herrn das Kreuz nachtragen.*

*Seitdem mein Gott am Kreuz gebüßt,
ist jedes Leiden mir versüßt.
Drum will ich's tragen ohne Klagen.
Einst wird es ja mein Himmelswagen.*



Ist er wirklich auferstanden?

Die Bibel lässt keinen Zweifel darüber, dass Errettung und Sündenvergebung, das Heil für uns und alle Welt an der Auferstehung Jesu Christi hängen. Wäre er nur am Kreuz gestorben und dann im Grab geblieben, dann hätte sein Tod keine erlösende Kraft. Das schreibt der Apostel Paulus ausdrücklich in 1. Korinther 15,17: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden.“ Ich will nicht von Zeugnissen der Geschichte und von dem ganzen Lauf des Christentums reden. Ich will von dem gegenwärtigen Erweis seines Lebens, seiner Wirksamkeit, seiner Kraft reden. Wir sind nicht angewiesen auf ein bloßes Denkmal der Geschichte. Wer zu ihm kommt, der erfährt ihn. Ich habe in ihm den Frieden meines Herzens und

die Grundlage meines Lebens gefunden. Professor Karl Heim hat recht: „Das Christentum wäre längst ausgestorben, wenn sich nicht immer wieder das Wunder ereignete, dass Menschen angesichts des Opfers Jesu auf Golgatha und seiner Auferstehung Vergebung und Frieden fänden.“ Einige unserer Lieben, die uns in die Ewigkeit vorangegangen sind, haben ihn schon gesehen, als sie auf der Grenzscheide standen. Sie waren noch hier, aber die Tür zum Jenseits hatte sich vor ihren Augen schon einen Spalt geöffnet. Das letzte Wort meines Vaters war: „Komm, Heiland, und hole mich zu dir in dein himmlisches Reich!“ Nein, wir folgen nicht „klugen Fabeln“, wenn wir an den auferstandenen Christus glauben!

Das leere Grab

In einem Dorf Nordindiens predigte ein Missionar auf dem Marktplatz. Nach der Ansprache kam ein Moslem zu ihm und sagte: „Das musst du doch zugeben, wir haben etwas, das ihr nicht habt. Und darum sind wir reicher als ihr mit eurer Religion.“ Der Missionar antwortete: „Was das ist, möchte ich gerne wissen.“ Der Mann erwiderte: „Wenn wir eine Pilgerfahrt in unsere heilige Stadt Mekka unternehmen, dann finden wir dort den Sarg, in dem Mohammed liegt. Aber wenn ihr Christen nach Jerusalem geht, so findet ihr nichts als nur ein leeres Grab.“

Lächelnd entgegnete der Missionar: „Das ist ja gerade der Unterschied zwischen uns und euch. Mohammed ist tot! Er liegt in seinem Sarg und kann nichts mehr tun. Aber Jesus Christus ist nicht hier. Er ist auferstanden! Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Das ist unsere Hoffnung!“ Ja, der auferstandene Heiland ist auch unsere Hoffnung! Das ist die frohe Osterkunde einer herrlichen Ostertatsache: Jesus, mein Heiland, er lebt! Ich werd' auch das Leben schauen! Dieser Auferstandene ist einst eine Wegstrecke mit den traurigen Jüngern gegangen und hat ihnen die Augen und das Herz geöffnet, dass sie froh wurden

(Lukas 24,13-35). So folgt nach dem Karfreitagszeugnis die Osterbotschaft: Ein leeres Grab! Jesus lebt! Dadurch ist er der Träger und Bringer des ewigen Lebens. Und in den, der jetzt schon durch den Glauben mit diesem Lebensfürsten zusammenkommt, dringen die Lebenskräfte der zukünftigen Welt hinein, dass der geistliche Tod, die Furcht und die Todesangst besiegt werden (1. Korinther 15,21-26). Jesus ist weder bloß für sich geboren, noch hat er für sich gelebt, noch weniger ist er für sich gestorben, so auch nicht für sich auferstanden, sondern um unserwillen. Das leere Grab bezeugt es uns, dass Christus tatsächlich der Auferstandene ist, der Herzog unserer Seligkeit. Dieser Auferstandene will heute die Wegstrecke unseres Lebens mit uns gehen. Leben und gehen wir mit ihm zusammen, dann erfahren wir es: Jesus lebt! Er ist der einzige Erretter für alle Verlorenen. Jesus lebt, er ist der starke Befreier für alle Gebundenen. Jesus lebt, er ist der rechte Helfer für alle Sorgenden. Jesus lebt, er ist der wahre Tröster aller Traurigen. Jesus lebt, er ist die lebendige Hoffnung aller Hoffnungslosen. Jesus lebt, er ist die herrliche Kraft für alle Glaubenden. Jesus lebt, er ist die einzige Tür zum Vaterhaus für alle Sterbenden.

Was soll ich mit Jesus machen?

„Der Landpfleger aber antwortete und sprach zu ihnen: Welchen von diesen beiden wollt ihr, dass ich euch frei lasse? Sie sprachen: Den Barabbas! Pilatus spricht zu ihnen: Was soll ich denn mit Jesus tun, den man Christus nennt? Sie sprachen alle zu ihm: Kreuzige ihn!“

(Matthäus 27,21-23)

Diese Frage richtete der Statthalter Pilatus an die Juden, die Christus verhaftet und vor ihn gestellt hatten. Er sollte nun an ihm das Todesurteil vollstrecken. Pilatus wusste sehr gut, dass die Juden Jesus aus Neid überantwortet hatten. Er hatte die Absicht, ihn freizugeben. Aber die Juden brachten ihn in solche Verlegenheit, dass er in seiner Ratlosigkeit die Feinde Jesu fragte: „Was soll ich denn mit Jesus machen, von dem gesagt wird, er sei Christus?“ Mit großem Geschrei antworteten sie: „Lass ihn kreuzigen!“ Das Volk hatte sich gegen Christus entschieden, und auch er musste sich jetzt entscheiden, was er mit Christus machen sollte. Es lag an ihm, ihn freizulassen oder ihn zu kreuzigen. Er entschied sich gegen Christus. Er übergab den Heiligen in die Hände der Sünder und wurde so schuldig am Blut des Gerechten. Auch das Waschen der Hände in Unschuld konnte seine Schuld nicht aufheben. Auch wir werden der Frage: „Was soll ich mit Jesus machen?“ gegenübergestellt. Dabei wird offenbar werden, wie wir zu ihm stehen. Wer für ihn ist, wird bestimmt anders über ihn denken als seine Gegner. Tatsache aber ist, dass ein jeder zu dieser Frage Stellung nehmen muss. Da kann keiner ausweichen oder einen andern für sich antworten lassen. Wir ganz persönlich haben zu entscheiden, was wir mit Jesus machen wollen.

Zuerst wollen wir fragen: Was bedeutet es, sich für Jesus zu entscheiden? Als diese Frage zum ersten Mal gestellt wurde und die Volksmenge rief: „Kreuzige ihn!“, werden sehr viele nicht eingestimmt haben, denn sie standen auf der Seite des Herrn. Ohne Zweifel ging ihnen der Schrei: „Kreuzige ihn!“ durch Mark und Bein. Doch waren sie machtlos und konnten nichts für ihren geliebten Herrn tun. Schon lange vorher hatten

sie ihn als ihren Heiland angenommen. Sie hatten seine befreiende Macht von der Gebundenheit der Sünde erlebt, wie er es verheißen hatte: „Wen der Sohn freimacht, der ist recht frei.“ Dadurch waren sie zu einem neuen Leben gekommen, und sie dienten ihm von ganzem Herzen.

Zum andern bedeutet es, Jesus als seinen Herrn anzuerkennen und vor Freund und Feind zu bekennen. Ob es auch Verachtung, Spott, Hohn und Verfolgung bringt, trotz alledem bleibt man an dem Herrn und steht ganz auf seiner Seite. Ist er doch die Erfüllung der göttlichen Verheißungen, und man erlebt in ihm das Entgegenkommen und Helfen Gottes. Das tiefe Sehnen der Seele ist in Christus gestillt, und was sie gesucht und gewünscht hat, ist gefunden worden. Christus Jesus ist jetzt alles in allem, und es besteht zu ihm ein ganz inniges Verhältnis. Hier wird nicht nur „Herr, Herr!“ gesagt, sondern es ist ein ernstes Fragen nach dem Willen Gottes. Das ist das leitende Motiv im Tun und Lassen der Jünger Jesu. Gern teilen sie das Los ihres Herrn und nehmen seine Verachtung und Schmach auf sich. Sie haben sich ein für allemal für Jesus entschieden und gehören ihm an. Er ist nun der Inhalt ihres Lebens, und sie begehren nichts anderes.

Als drittes bedeutet es, ein Zeuge Jesu zu sein und von ihm und für ihn zu zeugen. Die Feinde Jesu wollten diese Zeugen gern mundtot machen. Doch furchtlos sagten sie: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, dass wir euch mehr gehorchen als Gott. Wir können's ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.“ So waren sie als die Nachfolger Jesu die Vertreter des Reiches Gottes und lebten auch dafür. Sie wussten, ihr Zeugnis

bringt den Sieg über alle Mächte der Finsternis und führt Menschen aus Nacht zum hellen Licht. Das Zeugnis gilt der Verherrlichung ihres geliebten Heilands und soll ihn ehren.

Was bedeutet es aber, Jesus zu verwerfen? Das geschieht, wenn die Frage: „Was soll ich mit Jesus machen?“ falsch beantwortet wird. Darum merke: Wer sich gegen Christus entscheidet, hat die einzige Hoffnung zur Erlangung des Heils verworfen. Das ist eine Handlung, die in dem Sinne erklärt werden muss: Auf weiter See halten sich einige Schiffbrüchige an einer Planke fest und hoffen, sich so zu retten. Nun kommt ein Rettungsboot und will sie aufnehmen. Aber sie lehnen die Rettung ab und bleiben bei ihrem Brett. Ihnen kann beim besten Willen nicht

geholfen werden. Und so versinken sie in der Tiefe des Ozeans und sind verloren. Leider geschieht es auf dem geistlichen Gebiet nur zu oft, und Menschen wählen den Tod statt das Leben durch Jesus Christus.

Es bedeutet auch, in den Reihen und der Führerschaft der Feinde Jesu zu bleiben. Da wird mit dem Teufel gemeinsame Sache gemacht. Und mit ihm zusammen werden sie sein ewiges Schicksal mit allen teilen, die sich gegen Jesus entschieden haben. Nun trifft sie die ewige Vergeltung, und sie können es nicht mehr ändern.

Sollte das nicht einen jeden sehr ernst stimmen und helfen, Jesus jetzt zu erwählen? Sage einmal, was wirst du mit Jesus machen?

Gustav Sonnenberg (1898-1980)



GEMÄLDE VON ANTONIO CISERIE
(1821-1891) „ECCE HOMO!“
(SEHET WELCH EIN MENSCH!)
BILDQUELLE: WIKIPEDIA

Vom Osterzweifel zum Osterglauben

Das wahre Christentum ist eine Religion des Glaubens – nicht des Zweifels. Und dieser Glaube beginnt in den Anfängen dieser weltumspannenden Bewegung, am Ostermorgen. Wie haben es die Jünger erlebt? Der Konflikt zwischen Zweifel und Glaube wird uns besonders deutlich von Thomas berichtet.

Keiner von uns ist bei der Auferstehung Jesu Christi dabei gewesen, und die Zeugen des Osterereignisses sind lange tot. Wir haben nur das apostolische Zeugnis in Form der neutestamentlichen Schriften. Auf diesem Zeugnis gründet sich unser Osterglaube. Wir glauben an den Auferstandenen, ohne ihn je gesehen zu haben. Und Jesus preist die glücklich, „die nicht sehen und doch glauben“. Viele Menschen aber empfinden solchen Glauben als eine Zumutung und nicht als eine Glückseligkeit. Damit sind wir mitten in dem Bericht über den „ungläubigen Thomas“, von dem uns Johannes erzählt.

Ein Jünger bezweifelt die Auferstehung seines Herrn
Thomas bezweifelte die Auferstehung Jesu. Er hätte sich diesen Zweifel ersparen können, wenn er bei den andern Jüngern geblieben wäre. Denn schon am Osterabend kam Jesus zu ihnen lebendig. Thomas fehlte leider. So verpasste er den Auferstandenen und seinen Friedensgruß. Vielleicht war es typisch für diesen Jünger, dass er nicht dabei war, als Jesus erschien. Vielleicht neigte er dazu, sich zurückzuziehen. Vielleicht sah er keinen Sinn darin, sich mit den andern Jüngern zu treffen, weil der Herr doch tot war. Thomas scheint ein skeptischer Mensch gewesen zu sein, ein „schwermütiger Pessimist“, wie ein Ausleger meint. Dafür gibt es Hinweise. Als Jesus zum Beispiel einmal nach Judäa gehen wollte, spürte Thomas sofort die drohende Gefahr und fand nur noch den traurigen Rat: „Lasst uns mitziehen, dass wir mit ihm sterben“ (Johannes 11,16). Als Jesus später davon sprach, er werde zu seinem Vater gehen, war es wiederum Thomas, der da sagte: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir den Weg wissen?“

(Johannes 14,5). Wenn Thomas ein Mensch war, der alles schwer nahm, mag es umso verständlicher sein, dass gerade er sich von den andern zurückzog und so starke Zweifel hatte. Aber auch den andern Jüngern war der Osterzweifel nicht völlig fremd. In Lukas 24,11 lesen wir, dass die Jünger den Frauen, die vom Grab kamen, auch nicht glaubten. Und in Markus 16,14 schalt Jesus den Unglauben des erweiterten Jüngerkreises. Und bei der Erscheinung des Auferstandenen in Galiläa heißt es: „[...] etliche aber zweifelten“ (Matthäus 28,17). Thomas war im Grunde nur „der Sprecher des Osterzweifels“ aller Jünger. Es war auch nicht so, als habe Thomas nicht glauben wollen. Zu gerne hätte er geglaubt, zu sehr wünschte er, sein Herr möchte leben. Die Jünger vermochten ihn mit ihren Berichten nicht zu überzeugen. Er wollte es genau wissen. Er wollte sich persönlich überzeugen. Seine Forderung klingt wie ein Ultimatum: „Es sei denn, dass ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben“ (Johannes 20,25).

Der Auferstandene überzeugt den Zweifler

Die Jünger konnten in der Tat dem Thomas die Auferstehung ihres Herrn nicht beweisen noch ihm seine Zweifel ausreden. Sie konnten ihm nur sagen, was sie erlebt hatten. Doch musste der Zweifler im Jüngerkreis seine Zweifel weder verschweigen noch verdrängen. Er konnte sie aussprechen. Die Zweifel wegnehmen, das konnte nur der Auferstandene selber. Und der hat es getan. Eine Woche nach Ostern kommt Jesus wieder zu seinen Jüngern und grüßt sie alle. Dann wendet er sich allerdings

sofort dem Thomas zu, um ganz für ihn da zu sein. Aber diese Begegnung findet doch im Jüngerkreis statt. Jesus zeigt dem Zweifler sofort seine verwundeten Hände und seine Seite. Woher kannte der Auferstandene aber die Gedanken und Glaubensbedingungen seines Jüngers? In Psalm 139,4 lesen wir: „Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest.“ Ob Thomas den Auferstandenen wirklich angefasst hat, erfahren wir nicht. Aber er hat seinen Glauben mit dem Ausruf: „Mein Herr und mein Gott!“ bekundet. Er bekennt Jesus Christus als Gott. Thomas ist mit seinem Bekenntnis zum Sprecher des Osterglaubens geworden. An dieses Bekenntnis knüpft der Auferstandene noch einmal an: „Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ Manche Menschen unserer Zeit beneiden vielleicht den Thomas und wünschten sich, dem Herrn persönlich zu begegnen, damit sie auch ihre Zweifel überwinden könnten. Jesus aber preist den Thomas nicht glücklich. Ein Ausleger hört aus den Worten einen „freundlichen Tadel“ heraus. Gewiss, so haben alle Jünger zum Glauben gefunden. Aber dieser Weg zum Glauben ist nun am Ziel und zu Ende. Für die Zukunft, für die Generationen nach Ostern und auch für uns heute gilt: „Nicht sehen und doch glauben.“ Diese neue Art zu glauben ist nicht völlig neu. Schon Abraham hat so geglaubt (Hebräer 11,8-12). Darin war er dem späteren Israel voraus, das Jesus tadelte: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubet ihr nicht“ (Johannes 4,48). Ja, glücklich zu preisen ist der, der dem Wort Gottes glaubt!

Wir können dem Auferstandenen vertrauen

Nicht jeder Mensch zweifelt wie Thomas. Manche leben und glauben unkompliziert, andere nehmen alles schwerer. Keiner ist besser als der andere, und beide gehören in die Gemeinde. Die wird besonders dem Zweifler nachgehen und ihm das Evangelium nahebringen, ohne ihn damit zu bedrängen. Der Zweifler muss vor allem über sich und seine Gedanken sprechen können. Er braucht es, dass die andern ihn ernst nehmen. Allerdings muss sich der Zweifler fragen lassen: Warum zweifelst du? Betreibst du eine intellektuelle Spielerei? Willst du Schuld überspielen und Unglauben entschuldigen? Vielleicht zweifelt einer an Gott und an seinem Glauben, weil er in seiner Seele traurig und krank ist. Wir hören ihm zu. Es gibt auch einen gesunden Zweifel, genauso wie es eine gefährliche Gutgläubigkeit gibt. Ein Mensch, der genau wissen will, was am Glauben dran ist, kann und darf kritisch fragen. Jemand sagte einmal: „Wer nie

zweifelt, kommt nie zur rechten Einsicht der Dinge.“ Als Thomas seinen Zweifel durchgestanden hatte, schenkte Jesus Christus ihm das treffendste Jüngerbekenntnis. Wer zweifelt, sollte sich zur Gemeinde halten, denn der Auferstandene ist auch dem Thomas nicht privat erschienen, sondern im Jüngerkreis. Denn Christus lebt in seiner Gemeinde. Wer zweifelt, mag Gott um Zeichen und Wunder bitten, aber fordern kann er sie nicht. Sie bleiben außerordentliche Gaben. Jesus Christus ist dem angefochtenen Paulus erschienen, um ihn aufzurichten (Apostelgeschichte 18,9; 23,11). Derselbe Paulus weiß aber: „Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen“ (2. Korinther 5,7). „Zeichen sind Krücken für Schwache.“ Ja, und manchmal ist unser Glaube auf Krücken angewiesen. Bitten um Wunder sind der Gemeinde nicht fremd. Wir hören die Urgemeinde beten: „Strecke deine Hand aus, dass Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen“ (Apostelgeschichte 4,30). Diese Wunder stehen im Dienste der Mission. Sie sollen die Predigt bekräftigen und die Prediger unerschrocken machen. Auch in der Gemeinde erfahren wir Heilungswunder und wunderbare Gebetserhörungen. Wunder sind Zeichen des Auferstandenen und Vorzeichen des wiederkommenden Herrn. Wir dürfen um sie bitten. Aber unser Glaube lebt nicht von ihnen, sondern vom Wort Gottes.

„Die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare“, bekennt Paulus (2. Korinther 4,18). Und der Hebräerbrief beschreibt den Glauben als „ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ (Kapitel 11,1). Darum können Glaubenserfahrungen unterschiedlich und sogar gegensätzlich aussehen: Jakobus geht glaubend in den Tod; Petrus geht glaubend aus dem Gefängnis. Beide Erfahrungen stehen in einem Kapitel (Apostelgeschichte 12). Allerdings drängt der Glaube zum Schauen. In der Offenbarung des Johannes kehrt ein Ausdruck immer wieder: „Und ich sah“ (Kapitel 5,1; 6,1 etc.). „Wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3,2). Das ist die Zukunft des Glaubens, und sie ist gewiss. Aber für die Gegenwart, für die Zeit bis zur Erscheinung Jesu Christi, bekennen wir: „Ich glaube!“ Aber dieser Glaube ist keine vage Vermutung, sondern Vertrauen zum Auferstandenen. Dieser Glaube muss nicht immer neu bewiesen und mit allerlei Wunderhaftem glaubhaft gemacht werden. Im Glauben an Jesus Christus liegt viel Ruhe und Kraft, weil hier nichts mehr bewiesen werden muss. Hier darf man hören und vertrauen – und leben. Denn Jesus Christus lebt – für uns, mit uns, und das ist die Wahrheit. Jesus Christus spricht: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Wolken wegblasen

Wenn sich manches Mal die Wolken vor die Sonne schieben, scheint es uns, als habe jemand das Licht ausgeschaltet. Der Wechsel ist so intensiv, dass es uns plötzlich alles so dunkel erscheint. Obwohl sich in unserer aktuellen Lebenssituation objektiv nichts geändert hat, fühlt es sich doch plötzlich bedrückend und schwer an.

Eine Zeit lang ging ich durch schwere geistliche Anfechtungen. Mich plagten allerlei trostlose und bedrückende Gefühle. Mit aller Macht hatte ich dagegen angekämpft. Ich versuchte, mich Gott zu nähern, um mehr Hilfe von ihm zu empfangen. Das Beten fiel mir schwer und es schien, als ob ich auf mein Gebet keine Antwort bekäme. Eine große Mutlosigkeit überfiel mich. Ich wollte den Kampf nicht aufgeben, doch wusste ich nicht, was ich weiter tun sollte. Es schien, als ob alle meine Kräfte durch den Kampf erschöpft waren. Als ich so in stillem Nachdenken auf meinem Bett lag, schien mir plötzlich eine sanfte Stimme einzuflüstern: „Probiere nicht, die Wolken mit deinem schwachen Atem wegzublasen. Wenn du warten kannst, wird derselbe Wind, der die Wolken brachte, sie auch wieder wegblasen.“ Während die Stimme zu mir sprach, schien es mir, ich sei in einer Felsenschlucht, in der ich früher oft gewesen war, und über mir eine dicke Wolkenmasse, die nur sehr langsam vorübertrieb. Aber die Lektion, die Gott mir durch dieses Bild erteilen wollte, erleuchtete meinen Geist. Ich sah ein, wie töricht es wäre zu versuchen, die dicken Wolken selber wegzublasen. All mein Pusten würde die Wolken noch keinen Zentimeter von der Stelle bringen. Ich konnte mich bemühen so viel ich wollte, ja, bis ich völlig erschöpft wäre, es würde die Wolken nicht vertreiben und die Sonne keine Sekunde eher scheinen lassen.

Es war mir jetzt deutlich: Die geistlichen Wolken, die so tief über mir hingen und mich in düsteren Schatten hüllten, konnte ich unmöglich forträumen. Mein Sorgen hatte mich vollkommen erschöpft, doch überhaupt nichts erreicht. Als ich im Nachhinein auf den Anfang der dunklen Periode zurückschaute, konnte ich nichts erkennen, wodurch ich selber die Wolken verursacht

hätte. So wie die Wolken am Himmel aufziehen ohne jegliche Verbindung zu unserm Handeln, so war diese Dunkelheit über mich gekommen. Bruder oder Schwester, hast du auch schon Ähnliches in deinem geistlichen Leben erfahren? Haben Niedergeschlagenheit, Mutlosigkeit und Depression sich auf dich gelegt ohne bestimmte Ursache? Du hast angefangen, an dir zu zweifeln und dich selbst zu fragen, worin du zu kurz gekommen bist, ohne jedoch eine Erklärung für deine Gefühle zu finden. Vielleicht hielten diese Gefühle einige Tage an, doch tapfer hast du ihnen widerstanden. Du hast gebetet und gekämpft. Du hast dich selbst geprüft, doch vergeblich. Die dunkle Wolke blieb über dir und drückte dich nieder. Vielleicht kam auch noch der Satan mit allerlei Anklagen hinzu. Mit aller Macht hast du gegen die Wolken geblasen, aber sie blieben und beunruhigten dich stark. Allmählich jedoch zogen die Wolken vorüber, die Sonne brach wieder durch und es kam wieder ein Lied in dein Herz. Du wusstest nicht, was die Wolken vertrieben oder die Sonne zurückgebracht hatte, aber jedenfalls erquickten dich wieder ihr Licht und ihre Wärme.

Es kommt oft im Leben vor, dass Wolken am Himmel ohne unser Verschulden erscheinen. Das werden wir nicht verhüten können. So nahe wir auch mit Gott wandeln mögen, manchmal sind die Wolken einfach da. Wir können nicht erwarten, dass der Himmel über uns immer unbewölkt und klar ist, doch ich hoffe, dass du die Lektion mitbekommst, die Gott mir damals gab. Derselbe Wind, der die dunklen Wolken bringt, wird sie auch wieder vertreiben. Verschwende daher deine Kraft nicht im Kampf gegen Gefühle, sondern sei geduldig und warte. Beschuldige dich nicht, etwas Verkehrtes getan zu haben oder dass du Gott gegenüber nicht recht



*Derselbe Wind, der die dunklen Wolken
bringt, wird sie auch wieder vertreiben.*

stehst. Nimm die bedrückten Gefühle nicht als Beweis gegen dich selbst, ebensowenig wie du den buchstäblichen Schatten eines bewölkten Tages mit deinem Tun in Verbindung bringen würdest.

Wenn du etwas Verkehrtes getan hast, wird Gott dich darauf hinweisen und auch den Weg heraus zeigen. Wenn Wolken aufkommen, ist es Zeit, zu glauben und zu vertrauen. Wollen wir von Herzen Gott dienen, dann wissen wir das – und Gott weiß es auch. Wie dunkel alles auch scheint, schaue auf ihn und sag ihm, dass du nichts anderes willst, als ihm zu folgen und ihm zu dienen, ganz gleich, wie die Dinge scheinen oder wie du fühlst. Unsere Emotionen werden nicht ausschließlich durch unseren Willen regiert – wir können nicht nach unserem Belieben fühlen. Aber wir können fest und beständig sein, wenn wir das wollen, und wir können warten und vertrauen. Umstände können wir nicht steuern. Wir können nichts machen, um von ihnen unangetastet zu bleiben. Sie bestimmen zum großen Teil unsere Gefühle. Wir können aber die feste Burg unserer Seele behalten und verhindern, dass Sünde hineindringt.

Vergiss nicht: All unser Ringen ist nur ein Pusten gegen die Wolkenmasse. Oft scheint es uns leichter, gegen die Wolken zu kämpfen, als ruhig zu warten und zu vertrauen, obwohl es keine Veränderung bewirkt. Ohne eigenes Bemühen ziehen unsre Niedergeschlagenheit und Schwermütigkeit nach wenigen Tagen vorüber. Doch kann es viel länger dauern, wenn wir uns damit abmühen und kämpfen. Vertraue nur und warte. Probiere nicht, die Aufgabe des Windes zu übernehmen, lass diesen seine Arbeit tun. Dann wirst du, wenn die Sonne zurückkehrt, nicht erschöpft und abgespannt sein, sondern frisch und voller Energie für die Aufgaben vor dir.

Traue auf Jesus

„Glaubet an Gott und glaubet an mich.“

(Johannes 14,1)

*Jesu vertrau ich, dem Heiland und Freund,
preise ihn stets, der so treu es gemeint!
Jesu vertrau ich! Da flieht alle Not!
Frei ist mein Geist nun, gepriesen sei Gott!*

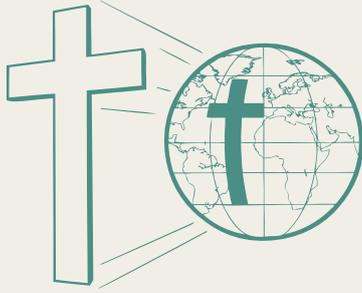
*Jesu vertrauen bringt Freiheit und Glück;
kindlich vertraue ich ihm mein Geschick.
Er führt dem himmlischen Ziele mich zu,
füllt meine Seele mit Frieden und Ruh'!*

*Jesu vertrau ich, dem mächtigen Herrn,
der mich errettet und Feinde hält fern.
Pfeile des Satans verletzen mich nicht;
jeder am Schilde des Glaubens zerbricht.*

*Jesu vertraue! Acht' nicht auf Gefühl,
auch wenn's Gebet nicht gelingt im Gewühl;
ja wenn der Himmel erschiene als Erz,
trau ihm nur gläubig, er stärkt dir das Herz.*

*Jesu vertrauen wir täglich aufs neu';
weil wir es wissen, dass er ist getreu.
Jesu vertrauen und sonst weiter nichts
trägt unsere Seele zur Heimat des Lichts.*

D. S. Warner



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Zeugen der Auferstehung

Dieses gewaltige Ereignis, das für die gesamte Menschheit von Bedeutung ist, liegt nun 2000 Jahre zurück. Wir können Gott von Herzen danken, dass uns glaubwürdige Zeitgenossen berichten, was sie persönlich gesehen und erlebt haben.

„Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesus, den Nazarener, den Mann, von Gott unter euch mit Taten und Wundern und Zeichen erwiesen, welche Gott durch ihn tat unter euch, wie denn auch ihr selbst wisst, denselben, der nach dem festgesetzten Ratschluss und nach der Vorsehung Gottes dahingegeben war, habt ihr durch die Hände der Ungerechten genommen und ihn ans Kreuz geheftet und umgebracht. Den hat Gott auferweckt und hat aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, dass er von ihm festgehalten würde. [...] Diesen Jesus hat Gott auferweckt; dessen sind wir alle Zeugen“ (Apostelgeschichte 2,22-24+32).

Für diese Zeugen und für ihren so wertvollen Zeugendienst sollten wir wahrlich Gott danken. Hätte es sie und ihren Zeugendienst nicht gegeben, so wäre der Glaube an die große Auferstehungstatsache Jesu längst untergegangen. Und dass dieser Zeugendienst von größter Wichtigkeit damals war und noch heute ist, beweisen die sofortigen Widerstände gegen sie; das strenge Schweigeverbot, das ihnen gesetzt war, und die darauf eingesetzten Verfolgungen, die sie erleiden mussten. Zeugen können nur für eine Sache und für Ereignisse eintreten, die wirklich geschehen sind. Falsche Zeugen treten allerdings auch für Dinge ein, die nicht geschehen sind. Daran hatte Paulus wahrscheinlich auch gedacht, als er den uns bekannten 1. Brief an die Gemeinde zu Korinth geschrieben hatte. In Kapitel 15 bekräftigte er, dass der auferstandene Christus von seinen Jüngern und von mehr als fünfhundert Glaubensbrüdern auf einmal gesehen worden war. Und darauf schreibt er: „Wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unsere Predigt vergeblich, so wäre auch euer Glaube vergeblich. Wir

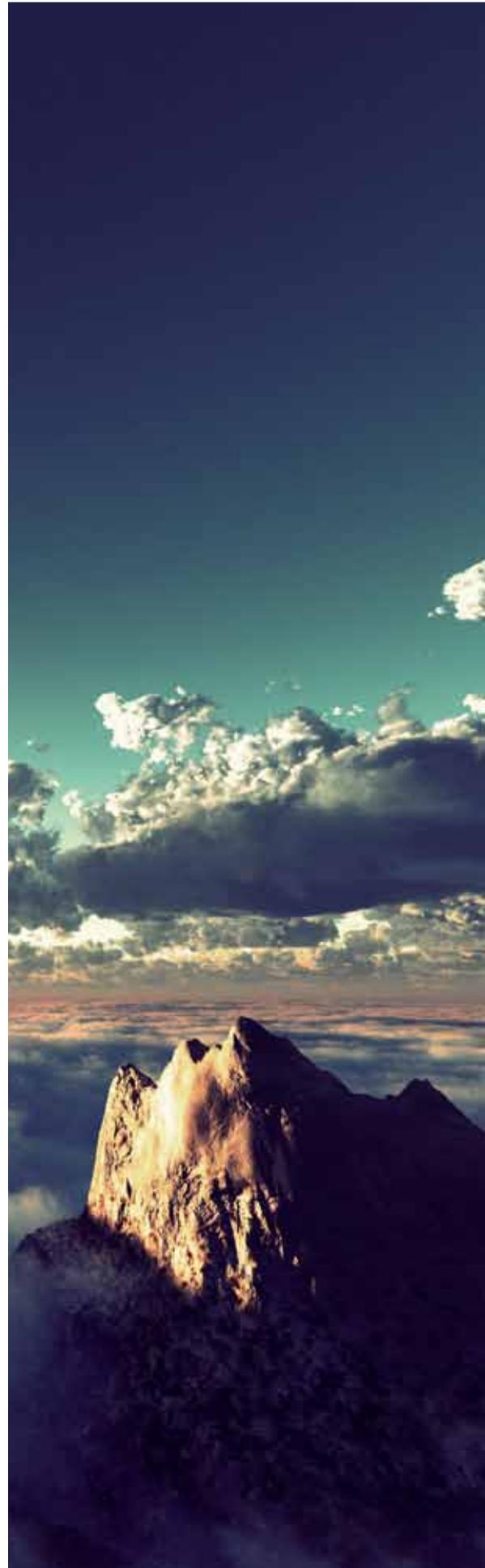
würden dann auch als falsche Zeugen dastehen [...] Nun aber ist Christus auferstanden“, so führt er weiter aus. Und unser Text sagt: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt, des sind wir alle Zeugen!“ Wir haben also Zeugen der Wahrheit vor uns. Sie waren Zeugen, die es verstanden hatten, die Tatsache der Auferstehung Jesu immer wieder als eine unumstößliche Wahrheit vorzustellen und zu begründen. Und sie waren sogar bereit, für diese Wahrheit ihr Leben einzusetzen. Das bedeutete doch sehr viel, nicht wahr? Das Letzte, das einige der Jünger am Todestag Jesu gesehen hatten, war seine Grablegung. In der Abenddämmerung des Karfreitags war somit nur das stille, versiegelte Grab zurückgeblieben, in dem ihr unvergesslicher Meister ruhte. Auf ihren Herzen lag ein tiefer Schmerz. Wie wollten sie den überwinden, wo doch alles so aussah, als habe hier nun doch der Tod gesiegt? Dieser bedrückende Gedanke klingt auch fast aus der Predigt des Petrus heraus, aus der unser Bibelwort kommt: „Jesus von Nazareth, den Mann, von Gott unter euch mit Taten, Wundern und Zeichen erwiesen, habt ihr genommen und durch die Hände der Ungerechten ans Kreuz geheftet und umgebracht.“ Und dabei wäre es geblieben, wenn es keinen Gott und keine Allmacht Gottes gegeben hätte.

Doch in dieses dunkle Gewaltwirken, durch verblendete heidnische Menschen ausgeführt, hatte Gott eingegriffen! Darum konnte Petrus glaubensfest auftreten und die stattgefundenen Auferweckung Jesu als eine Machttat Gottes bezeugen! In klarer Gewissheit bekräftigte er: „Diesen Jesus, den ihr umgebracht habt, hat Gott auferweckt und aufgelöst die Schmerzen des Todes [...], des sind wir alle Zeugen!“ Mit Ostern siegte und triumphierte

te das Leben! Das war das Kernstück in der Predigt des Petrus. Und das ist und bleibt auch das Kernstück im ganzen Evangelium! Paulus bekundete deshalb freimütig: „Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben“ (Römer 1,16). Das hatte er ebenso dem Timotheus ans Herz gelegt, indem er ihn ermahnte: „So schäme auch du dich des klaren Zeugnisses von Christus nicht [...], denn er hat durch seine Erscheinung [Auferstehung] dem Tode die Macht genommen, und hat das Leben und unvergängliches Wesen [Werte] ans Licht gebracht durch das Evangelium (siehe 2. Timotheus 1,8-10). Johannes schreibt: „Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist“ (1. Johannes 1,2). Für diese unleugbare Wahrheit traten die Zeugen der Bibel ein, und sie richteten durch ihr kraftvolles Zeugnis den Glauben an den lebendigen Christus in aller Welt auf.

Neben den „redenden“ Zeugen gab es auch die „stillen“. Zu diesen stillen Zeugen zählt auch das leere Grab. Die Grabesbesucher fanden am Ostermorgen nur noch ein leeres Grab. Und hier war ein himmlischer Zeuge eingesetzt, der ihnen die trostvolle Botschaft verkündigte: „Ihr sucht den Lebendigen unter den Toten; er ist nicht hier, er ist auferstanden!“ Matthäus berichtet, dass die Frauen, die diese Kunde gehört hatten, „von Furcht und zugleich auch von großer Freude“ erfasst waren. Freude am Grab ist für uns einfach undenkbar! Wir wissen, dass es an den Gräbern immer wieder Schmerz, Trauer und Tränen gibt. Hier erwartet man deshalb Teilnahme, Mitgefühl und Trost. Die Freude, die so unerwartet am Grabe Jesu aufgekommen war, lässt sich nur mit dem Auferstehungsglauben verbinden und mit der Tatsache, dass Jesus nicht mehr im Tode, sondern im Leben stand. Diese Freude war ebenfalls ein Zeugnis und zugleich auch ein starker Beweis für die Auferstehungstatsache. Der allergrößte Zeuge der Auferstehungstatsache war Jesus Christus selbst! Aus seiner tiefsten Erniedrigung erstrahlte seine größte Herrlichkeit. Und durch seinen Tod am Kreuz hat er der Welt das Leben gegeben. Den tiefbekümmerten Grabesbesuchern war er am Ostermorgen persönlich mit dem Gruß des Friedens begegnet. Danach war er auch in sichtbarer Gestalt den andern Jüngern erschienen und begann seelsorgerlich unter ihnen zu wirken. Diese Begegnungen räumten allen Zweifel fort und wandelten den Glauben überall in ein freudenvolles Schauen! Die Jünger sahen ihn, sie erkannten ihn, sie redeten mit ihm und trösteten sich untereinander mit dem Zuruf: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ Von da an traten sie allwärts als mutige Zeugen auf und richteten einen gesegneten Zeugendienst aus. Lukas schreibt: „Mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu und war große Gnade unter ihnen allen“ (Apostelgeschichte 4,33).

Der auferstandene Herr will auch uns begegnen. Und wer ihm mit ganzem Herzen zu begegnen sucht, der wird ihn finden und erfahren. In diesem Sinn wünschen wir unsern Lesern besinnliche und gesegnete Ostertage!



Die Lehre über die Heiligung

Wie heiligt Gott uns?

Als Johannes der Täufer über Jesus sprach, sagte er: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, [...] der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3,11). Hier sehen wir eine Verheißung einer Geistes- und Feuertaufe. Jesus hat auch Buße gepredigt (lies bitte Matthäus 4,17) und mit Wasser getauft (Johannes 3,22+26; 4,1-2). Kurz bevor er aber in den Himmel aufgefahren ist, sagte er zu seinen Jüngern: „Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen“ (Apostelgeschichte 1,5).

In Apostelgeschichte lesen wir von der Erfüllung dieser Verheißung. Bei den Aposteln: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an, zu predigen mit anderen Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen“ (Apostelgeschichte 2,1-4). Wir lesen es bei Saulus (Apostelgeschichte 9,17), bei Kornelius (Apostelgeschichte 10,44-46) und bei den Jüngern in Ephesus (Apostelgeschichte 19,2-6).

In 1. Petrus 1,2; Römer 1,4 und 15,16 wird der Heilige Geist mit der Heiligung in Verbindung gebracht. Auch in 1. Thessalonicher 5,23 sehen wir, dass Gott die Heiligung wirkt. Wir können daraus schließen, dass die Taufe des Heiligen Geistes schon damals als die Heiligung bezeichnet wurde. Doch was bedeutet diese Heiligung?

Bruder Byrum schreibt in dem Buch „Die Taufe des Heiligen Geistes“: „Die besten griechischen Autoren halten dafür, dass das griechische ‚hagios‘ und seine

Ableitungen treffend durch folgende deutsche Worte in ihren verschiedenen Formen übersetzt sind: heiligen, heilig, rein, keusch und klar. Der gebräuchlichere Sinn des griechischen ‚hagios‘ ist jedoch ‚reinigen‘. Somit ist ‚Reinigung‘ auch die erste Bedeutung des Wortes Heiligung.“ Weiter schreibt er: „Wir erklären die ‚völlige Heiligung‘ an dieser Stelle kurz als eine der Bekehrung nachfolgende Reinigung von der Verderbtheit der Natur, die in den Wiedergeborenen bis zu ihrem Geschehen verbleibt.“

Bei dem Apostelkonzil in Jerusalem stand Petrus auf und sprach über seine Erfahrung im Haus von Kornelius: „Und Gott, der Herzenskündiger, zeugte über sie und gab ihnen den Heiligen Geist gleichwie auch uns und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben“ (Apostelgeschichte 15,8). Auch hier sehen wir eine Verbindung zwischen der Heiligung und der Reinigung. Genauer gesagt spricht er hier von der Reinigung des Herzens. Wovon ist das Herz aber gereinigt worden, wenn Kornelius nach der Beschreibung in Apostelgeschichte 10 schon gerettet war?

Dazu müssen wir verstehen, dass die Sünde in zwei Formen besteht. In der Tatsünde und der Erbsünde. Das eine sind die Sünden, die wir selbst getan haben. Das andere ist die verdorbene Natur - diese Sünde im Herzen, die die Hauptursache für die Sünde im Leben ist.

Bruder Byrum schreibt: „Ist es nun eine Tatsache, dass die angeborene Verderbtheit im Herzen des Bekehrten zurückbleibt, so ist auch eine nachfolgende Reinigung notwendig. Es gibt keinen Schriftbeweis für irgendeine Zeit oder einen Ort außer der Taufe des Heiligen Geistes, an dem eine Beseitigung der Verderbtheit erwartet werden kann.“

Dabei muss gesagt werden, dass uns die Heiligung

nicht unfehlbar macht. Sie macht uns nicht in jeder Hinsicht absolut vollkommen. Sie erlöst uns nicht von der Möglichkeit des Sündigens.

Durch die Heiligung werden wir gereinigt. Das, was die Sünde in unserer menschlichen Natur verdorben hat, wird wieder zurechtgebracht. Zum Beispiel wird aus dem sündigen Stolz durch die Heiligung normale Selbstachtung. Dabei mag es nicht immer möglich sein, zwischen dem Natürlichen und dem Verderbten eine bestimmte Linie zu ziehen, und zwar weder in der eigenen Erfahrung, noch in der des anderen. Aber das Wichtigste ist, dass wir diese Erfahrung gemacht haben. Wie aber können wir sie erlangen?

Eine Voraussetzung für diese Erfahrung ist unsere Weihe, so wie es im Alten Testament beschrieben ist. Eine Weihe zum Dienst Gottes. Und in Apostelgeschichte im 2., im 8. und 15. Kapitel sehen wir immer wieder, dass sie durch das Gebet erlangt wurde. Genauer gesagt wird sie durch den Glauben als Antwort auf unser Gebet empfangen. Und Jesus selbst gibt uns die Verheißung, auf die wir uns im Gebet stützen können: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten“ (Lukas 11,13).

Robert Witt, Gifhorn (DE)

Passt die Botschaft vom Kreuz auch für moderne Menschen?

Ich hielt einmal Evangeliumsvorträge in Zürich. Jedesmal, wenn ich zu dem Vortragssaal in dem Kongresshaus ging, war ich überwältigt von der Schönheit dieser Weltstadt. Es ist, als sei zwischen dem weiten See und den grünen Bergen aller Glanz der Welt ausgebreitet. Und der prachtvolle große Saal in dem herrlichen Kongresshaus passt zu dieser großartigen Stadt. Aber offenbar kann all die Schönheit und all der Reichtum solcher Stadt das Menschenherz nicht satt machen. Darum strömten viele Menschen herbei, um das Evangelium zu hören. Da stand ich nun eines Abends wieder auf dem Podium. Ich sprach vom Kreuz Jesu Christi auf Golgatha. Ich schilderte, wie dort auch eine große Menge zusammengekommen ist. Wie es für einen Augenblick still wird, als die schrecklichen Hammerschläge ertönen. - Wie auf einmal ein entsetzliches Gebrüll losgeht, als das Kreuz sich über die Häupter erhebt. Da hängt er nun, der Sohn Gottes, blutüberströmt! Die Hände, die die Kinder segneten, die für Tausende das Brot austeilten, die sich auf blinde Augen legten, damit sie geöffnet würden! Diese Hände sind nun grauenvoll angenagelt. Und das alles für uns! In diesem Augenblick sah ich ein paar Herren lächeln. Sie standen am Rand des Saales. Ihre Gesichter verzogen sich zu einem spöttischen Grinsen, als wenn sie sagen wollten: „Mit solch einer abgestandenen Botschaft darfst du nicht in die Weltstadt

Zürich kommen!“ Ich sah in ihr Lächeln und in ihren Spott hinein und wusste, dass ich ihnen jetzt antworten musste. Darum brach ich ab und fragte: „Ist ein Einziger hier im Saal, der den Mut hätte zu sagen: ‚Ich will und brauche keine Vergebung der Sünden!‘? Ich werde eine Viertelminute Pause machen, damit sich jeder folgende Frage mit ja oder nein beantworten kann: Will ich darauf leben und sterben, dass ich keine Vergebung der Sünden habe?“ Da wurde es auf einmal so totenstill in dem Saal, dass man die berühmte Stecknadel hätte fallen hören können. Das Grinsen in den Gesichtern dieser Männer war verschwunden. Nachdenklich schauten sie vor sich nieder.

Da fuhr ich fort: „Ein Meer von Sünde liegt vor den Augen Gottes. Wir alle sind sehr handfest daran beteiligt. Und nun antwortet Gott darauf. Und wie antwortet er? Nicht, wie man erwarten sollte, mit Zorn und Gericht. Nein, so, dass er seinen Sohn gibt und das Kreuz aufrichtet, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben!“ – Es hat einmal ein Amerikaner ein Buch geschrieben mit dem Titel: Das Wunder des Unglaubens. Wie recht hat er! Wie geradezu unfassbar hart und verstockt muss ein Menschenherz sein, das vor dem Kreuz Jesu nicht in die Knie sinkt und die angebotene Gnade ergreift!

W. Busch

SERIE: DIE EIGENSCHAFTEN GOTTES

I GERECHTIGKEIT

II WAHRHEIT

III ALLWISSENHEIT

GOTT IST WAHRHEIT

Wahrheit! Was ist das? Seit Jahrhunderten versucht sich die Menschheit mit dieser Frage auseinanderzusetzen, und sogar auch in unsern Tagen der „Aufklärung“. Das menschliche Forschen nach Wahrheit ist zu der weltlichen Einstellung gekommen, dass es keine absolute Wahrheit gibt, sondern Wahrheit ist, wie du es eben selbst ansiehst. Heute haben Millionen Menschen diese Einstellung und fragen, genau wie Pontius Pilatus den Herrn Jesus fragte: „Was ist Wahrheit?“ Allerdings hat Pilatus damals gar nicht auf Jesu Antwort gewartet. Warum nicht? Jesus war doch die im Fleisch geoffenbarte Wahrheit. Pilatus war damals, genau wie viele Menschen heute, gar nicht interessiert, wirklich auszufinden, was Wahrheit ist.

Gott ist Wahrheit. Von dieser Eigenschaft sind alle anderen göttlichen Eigenschaften abhängig. Denn, wenn Gott nicht Wahrheit wäre, dann könnten wir seinen Worten nicht vertrauen. Wie könnten wir wissen, dass Gott die Liebe ist, wenn wir nicht wüssten, dass er die Wahrheit ist? Wenn wir erkennen, dass Gott die Wahrheit ist, dann haben wir den allerwichtigsten Felsengrund für unsern Glauben. Auf diesem Felsen können wir unsere ganze Gewissheit gründen und haben die Garantie, dass wir nicht zu Schanden werden.

Wie können wir wissen, dass Gott die Wahrheit ist?

1. Gott kann nicht lügen. Paulus schreibt in Titus 1,2, dass Gott nicht lügt. Alles, was er verheißt, trifft auch ein. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt uns: „Es ist unmöglich, dass Gott lügt“ (Hebräer 6,18). Wenn jemand solch eine Behauptung aufstellt, dann sind zwei Dinge möglich: Entweder sie lügen immer und sprechen nie die Wahrheit, oder sie sind zu jeder Zeit wahr. Wir müssen in Gottes Wort forschen, um zu erkennen, wie es damit steht.

2. Weil Gott die Wahrheit ist und von sich selber sagt, dass er nicht lügen kann, so können wir wissen, dass seine Offenbarungen richtig sind. Wir können darum erwarten, dass die Prophezeiungen, die er gab, wirklich eintreffen. Wenn wir das Alte Testament studieren, sehen wir die Erfüllung von hunderten von Prophezeiungen: den Aufstieg und Untergang von Königreichen; die Wegführung der Kinder Juda und ihr Zurückkehren; die Zerstörung des Tempels usw. Doch am eindrucksvollsten sind die Prophezeiungen vom Kommen des Messias. Wie wurde doch bis ins Kleinste die Geburt, das Leben und Sterben des Heilands angekündigt! Psalm 22 ist ein wunderbares Beispiel, wie David tausend Jahre vorher die Kreuzigung Jesu voraussagt.

3. Wahrheit kann erfahren werden. Wir können die Wahrheit persönlich erleben, und zwar das wahrhaftige Erlebnis, dass ein Mensch von den Fesseln der Sünde befreit wird. Jesus sagt in Johannes 14,6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Und in Johannes 8,32 bestätigt er: „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Millionen Menschen haben diese Erfahrung in Jesus erlebt. Sie sind von ihren Fesseln befreit worden, weil sie der Wahrheit (Jesus) Raum gegeben haben, in ihrem Leben zu wirken. Viele Menschen suchen heute nach Wahrheit, indem sie glauben, es sei eine Substanz oder ein Gedanke, den wir mit unserem begrenzten Denkvermögen erfassen können. Aus diesem Grunde suchen sie danach, aber wenn sie glauben, es erfasst zu haben, dann ist es fort, und sie bleiben mit weiteren Fragen stehen. Sie versuchen, Wahrheit gemäß ihres Verständnisses zu erklären, und begreifen nicht, dass Wahrheit nur in der Gemeinschaft mit Christus gefunden werden kann. Diese Gemeinschaft mit der Wahrheit wird dein Leben ändern, wenn du dich ihr unterstellst. Und wenn du in dieser Wahrheit bleibst, wirst du wachsen und zunehmen (Johannes 8,31-32).

Eines Tages werden wir vor der Wahrheit, Jesus Christus, stehen, aber an dem Tag werden wir uns nicht wie Pilatus umdrehen und weglaufen können. Nein, dann müssen wir uns verantworten, wie wir uns zur Wahrheit gestellt haben. Haben wir sie angenommen und ihr erlaubt, uns frei zu machen? Oder haben wir sie abgelehnt, darüber gespottet und uns von ihr abgewandt? Möge Gott uns allen Gnade schenken, den Herrn Jesus als unsere persönliche, ewige Wahrheit anzunehmen!

Ruben Reisdorf, Kelowna (CA)

Fragen und die Suche nach Antworten ist etwas ganz Natürliches im Leben von jungen Menschen. Und so gibt es auch im Geistlichen viele Fragen, die junge Leute von heute beschäftigen. Fragen zur Lehre und zum praktischen Christenleben. Fragen, die unsere Zeit und unsere Generation betreffen, die zu früheren Zeiten und bei früheren Generationen nicht aufgekommen sind. Aber auch Fragen, die zu allen Zeiten aktuell waren.

Wir wollen auf diesen Seiten mit der Hilfe Gottes auf einige dieser Fragen eine Antwort geben. Wir haben bereits Fragen, die im persönlichen Gespräch, in den Jugendstunden oder bei den Veranstaltungen mit der Jugend (z. B. Jugendbibeltage) an uns gerichtet wurden. Jedoch würden wir uns sehr freuen, wenn ihr auch Fragen, die euch gerade beschäftigen, sendet an: jugend@evangeliumsposaune.org.

FRAGE

Wer schuf die Welt?

ANTWORT

1. Mose 1,1-2: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster über der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“

Kolosser 1,16-17: „Denn in ihm [Jesus] ist alles geschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Mächte; es ist alles durch ihn und zu ihm hin geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.“

Mit dieser Frage landen wir unwillkürlich am Thema der Dreieinigkeit: Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist. Weil die drei eins sind, können wir mit Recht die Schöpfung Gott, Jesus und auch dem Heiligen Geist zuschreiben. Für unseren begrenzten Menschenverstand ist es unmöglich, die Dreieinigkeit völlig zu erklären oder zu begreifen. Wie können drei so eins sein, dass sie als „Eins“ bezeichnet werden können? Wir können es aber im Glauben anhand wiederholter Beispiele in der Bibel erfassen, dass der Vater, Jesus und der Heilige Geist eins sind und dass alles, was wir sehen, durch ihn gemacht ist.

Um dieses zu beleuchten, wollen wir kurz auf ein anderes Beispiel blicken, wo wir die Dreieinigkeit auch deutlich erkennen. Wer hat Jesus von den Toten auferweckt?

Gott der Vater: „Aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott von den Toten auferweckt; davon sind wir Zeugen“ (Apostelgeschichte 3,15).

Gott der Sohn: „Jesus antwortete ihnen: Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen. Da sagten die Juden: Dieser Tempel ist in 46 Jahren erbaut worden, und du willst ihn in drei Tagen aufbauen? Er aber sprach vom Tempel seines Leibes“ (Johannes 2,19-21).

Gott der Heilige Geist: „Wenn nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch den Geist, der in euch wohnt“ (Römer 8,11).

Wir wissen, dass es sich hier nur um eine Auferstehung handelte, aber alle drei werden mit der Auferweckung Christi in Verbindung gebracht. Das ist nur deshalb möglich, weil die drei eins sind. Das können wir auch von der Schöpfung sagen, die Bibelverse widersprechen sich nicht, sondern deuten auf den heiligen dreieinigen Gott.

John Reimer (CA)

Erlebnisse mit Gott

„Was würd' ich tun ohne Jesus?“ Dieses Lied hat mich schon so oft ermutigt und erquickt. Als ich in der Dezember Ausgabe der Evangeliums Posaune den Artikel „Gott ist treu“ las, wurde ich ermutigt, ein Zeugnis einzusenden. Schon öfter hatte ich angefangen zu schreiben, kam aber zum Stillstand. Irgendwie wurde ich aufgehalten es einzusenden. Doch jetzt soll es anders sein. Wenn ich an die Treue Gottes denke, dann gehen meine Gedanken auf meinen geistlichen Anfang zurück. Es sind schon zweieinhalb Jahrzehnte vergangen und ich habe ihn immer noch treu gefunden. Nie hat er mich verlassen, auch dann nicht, wenn alles dunkel schien. Immer hat er einen Weg, auch dann, wenn wir keinen Ausweg sehen.

Vor kurzer Zeit hatte ich große Sorgen. Ich wusste nicht: Wie werde ich bestehen können? Wie kann es weiter gehen? Ich leide unter sehr starken, unaufhörlichen Kopfschmerzen. Wenn's dann auf einmal so schlimm wird, dass ich dann einige Tage nicht auf sein kann, dann kommt manchmal die Frage in mir auf: Wie kann ich weiter machen? Als dieses vor kurzem wieder so geschah und die Sorgen groß waren, hörte ich auf einer CD ein Lied, das mir viel Mut gegeben hat. „Versuch's mit Jesus“, so hieß das Lied. Gott hat mich dieses Lied zur rechten Zeit hören lassen. Es war so ein süßer Balsam, der mir da ins Herz floss. Ich wurde sehr getröstet und ermutigt. Manchmal kann ich da nur kurze Seufzer emporschicken. „Herr ich kann nicht mehr!“ Und immer wieder höre ich des Heilands Stimme, wie er sagt: „Lass dir an meiner Gnade genügen.“ Das ist so trostreich, so erquickend! Ja, Gottes Brunnlein hat immer Wasser die Fülle. Bei ihm mangelt es nie und wir werden immer Hilfe bei ihm finden.

Ich habe oft nachgedacht, wie wohl mein Leben ohne Jesus aussehen würde? Ich kann es mir gar nicht vorstellen. Es ist doch Jesus, der mir bis hierher geholfen hat. Wiewohl mir liebe Menschen oft eine Hilfe sind, kann ich mich doch nicht auf Menschen verlassen. Aber auf Jesus kann ich mich immer verlassen, denn er ist treu.

Auch können meine Frau und ich gemeinsam Gott dienen und ihm alles zu Füßen legen. Ob unsere Gebete für uns selbst, für unsere Kinder oder für andere sind, Gott hört uns und dafür sind wir dankbar. Wie gut und segensreich ist es doch, mit dem Ehepartner gemeinsam Gott zu dienen. Das war früher immer mein Gebet und der Herr hat mir auch eine Frau zugeführt, die wirklich Gott dient. Und wenn's schon über 17 Jahre sind, wird es doch immer schöner. Ja, wenn man sich auf Gott verlässt, wird er uns nach seinem Wohlgefallen führen. Wie schön das ist, sich unter Gottes führender Hand zu wissen, weiß nur der, der es selbst erlebt hat. Und weil der Herr treu ist, will auch ich ihm in aller Treue nachfolgen, wo es auch hingeht.

Und nun noch ein Vers aus Gottes Wort: „Denn die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (Nehemia 8,10). Ich freue mich und bin so dankbar, dass wir uns immer in allen Lagen am Herrn erfreuen können. Diese Freude kann uns keiner nehmen, weder Schmerzen noch Krankheiten. Dafür bin ich Gott sehr dankbar. Und mit Freuden will ich Gott weiter dienen.

Euer Bruder im Herrn,
Jake Knelsen, Aylmer, ON (CA)

Daniel war anders

Alle sitzen am Tisch und essen – das Beste und Leckerste, was es gab – Speise vom Tisch des Königs höchstpersönlich. Das haben sich die Jungen nicht träumen lassen, als sie als Gefangene von ihrer Heimat weggeführt wurden. Aber sie wurden ausgewählt, um für den Dienst beim König ausgebildet zu werden. Und nun dürfen sie statt schwer zu arbeiten und magere Kost zu essen, eine gute Ausbildung und das beste Essen genießen. Aber jemand fehlt unter ihnen. Daniel. Er gehört eigentlich auch zu den Jungen, die für die Ausbildung ausgewählt wurden. Aber er isst nicht mit. Wo steckt er bloß? Er kann doch froh und stolz auf sich sein, dass er so eine Chance bekommen hat. Aber er macht nicht mit.

Daniel nahm sich nämlich fest vor, niemals von der Speise des Königs zu essen und von seinem Wein zu trinken; denn sonst hätte er das Gesetz Gottes missachtet. Er wollte lieber ein Außenseiter sein, statt etwas zu tun, das Gott nicht gefällt. Und was ist dann geschehen? Vielleicht haben ihn die anderen Jungen ausgelacht. Vielleicht wollten sie mit ihm nichts zu tun haben. Aber das war ihm nicht so wichtig, wie Gottes Willen zu tun. Und Gott hat Daniel dafür belohnt. Der Aufseher, der für das Essen verantwortlich war, war sehr freundlich zu Daniel und gab ihm anderes Essen. So dass Daniel gesünder und kräftiger war als alle anderen. Außerdem gab er ihm drei Freunde, die genauso dachten wie er und auch nicht mit den anderen mitmachten. Und dann gab Gott Daniel schließlich, dass er der Klügste von allen war und zum höchsten Minister aufsteigen konnte.

Gott sieht es und segnet es, wenn wir ihm gehorsam sind. Deshalb möchte ich dich ermutigen, keine Angst zu haben, anders zu sein. Schwimme gegen den Strom! Sei Gott gehorsam, auch wenn alle anderen es nicht sind.

Irina Ritthammer (DE)

*Sei ein lebend'ger Fisch,
schwimme doch gegen den Strom!
Auf, und wag es frisch:
Freude und Sieg ist dein Lohn!*

*Nur die toten Fische schwimmen immer mit dem Strom,
lassen sich von allen andern treiben,
haben weder Kraft noch Mut, was anderes zu tun,
wollen in der großen Masse bleiben.*

*Habe doch den Mut, auch einmal anders zu sein
als die meisten Leute um dich her.
Wenn sie dich auch alle als nicht ganz normal verschrei'n,
frage du nur: Was will denn der Herr?*

*Doch aus eigener Kraft wirst du nie ein lebend'ger Fisch.
Bitte Gott um Kraft an jedem Tag.
Glaub, dass auch in deinem Leben Jesus Sieger ist,
und du staunst, was er zu tun vermag!*

Margret Birkenfeld



Warum Ehen zerbrechen

Teil 1

Wenn gläubige Menschen in Gottesfurcht und Liebe in die Ehe treten, bleibt neben der Freude und Dankbarkeit wenig Platz für besorgte Gedanken. Und doch lehrt das Leben, dass gefährliche Entwicklungen sich wie tödlicher Tau auf das blühende Familienleben legen können. Deshalb möchten wir in dieser und der nächsten Ausgabe einige Gefahren ansprechen, damit wir uns mit der Hilfe Gottes auch selbst bewahren und unsere Ehe nicht zerbricht.

„So zieht nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und vertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe; und seid dankbar!“ (Kolosser 3,12-15). Es kann zwischen Mann und Frau kein stärkeres Band geben als die gegenseitige Liebe zu Christus. **In der Liste der Feinde der glücklichen Ehe steht an erster Stelle die Vernachlässigung Christi.** Durch die Auswahl von Freunden, die auch Jesu Freunde sind, betreten kluge Leute den Weg zu einer christlichen Ehe. Doch sogar christliche Neuvermählte stehen in Gefahr, einen Teil ihres Feuers und Eifers für Gott zu verlieren.

Wir glauben an die göttliche Dreieinigkeit, den vollkommenen Dreiklang in einem Wesen. Ehepaare sollten sich immer wieder daran erinnern, dass unsere intimste menschliche Beziehung ihre Vollkommenheit in der Vereinigung von Mann, Frau und Christus findet. Das Ehepaar sollte gleich in den ersten Tagen ihrer Ehe einen geistlichen Plan aufstellen. Wenn später Kinder geboren werden, kommen oft unvorhergesehen Veränderungen in den gewohnheitsmäßigen Gang der Dinge und Pläne. Aber Mann und Frau dürfen das Geistliche nicht beiseite schieben – auch nicht zeitweilig – ohne einen Verlust zu erleiden. Sie müssen stets daran denken, dass, was auch immer geschehen mag, Gott auf dem Plan ist und helfen kann. Er darf nicht vom Familienkreis ausgeschlossen werden. Das Heim sollte immer das

praktische Wirkungsfeld von dem sein, was man in den Andachten gelernt hat. Regelmäßige Andachten stärken die Familienbande. Sie helfen den Familiengliedern, Glaube und Vertrauen zu befestigen, damit sie durch die Gnade Gottes zusammengehalten werden. Wenn wir geistlich wachsen, erreichen wir mit der Zeit die „Gemüts-Gefühlsreife“. Dieses Wachstum ist eine rein persönliche Sache. Mann und Frau müssen unaufhörlich daran arbeiten, das Band der gegenseitigen Hingabe zu bewahren. Sie müssen gemeinsam Gott loben und preisen, gemeinsam über Probleme beten, gegenseitig Anteil nehmen am geistlichen Denken und Leben. Doch sollte keiner von beiden je das Gefühl aufkommen lassen, dass er nicht fähig wäre, an den Gefühlsbewegungen und Wünschen des andern Anteil nehmen zu können. Dennoch gibt es unaussprechliche Freuden und auch Leiden, die Gott nur allein gesagt werden können.

„Betet ohne Unterlass“, mahnt uns die Bibel in 1. Thessalonicher 5,17. Aber wie? Indem du dich mit Ernst so oft wie möglich zu Gott wendest, dass es für dich eine Gewohnheit wird, in die Gegenwart Gottes zu treten. Bevor sie dich erdrücken, darfst du immer wieder deine Bürden vor Gott ausbreiten. Durch das Gebet wirst du von Gott Rat für große und kleine Entscheidungen empfangen, auch Stärke, um deine Arbeit zu verrichten und Erleuchtung, wie du weislich handeln und Gott und Menschen dienen kannst. Weil viele Ehepaare Christus vernachlässigen, untergraben sie die Grundlage einer glücklichen Ehe.

Ein zweiter Friedensstörer in einer Ehe ist die Betonung falscher Werte. Vor Jahren waren mein Mann und ich mit einem andern jungverheirateten Paar befreundet.

Sie waren sehr liebenswürdig und galten in der Gemeinde als die hoffnungsvollsten Menschen. Als sie in eine andere Stadt zogen, verloren wir den Kontakt mit ihnen. Als wir sie dann später einmal besuchten, zeigten sie uns mit Stolz ihr neues, schönes Heim. Wir bewunderten auf unserm Gang durch den Garten die mit Liebe und Sorgfalt gepflegten Pflanzen und Bäume. Dann machten wir eine Runde durch das elegant ausgestattete Haus. Wir freuten uns mit ihnen über ihren Besitz. Als wir dann nach dem Stand unserer alten Freundschaft forschten, vermissten wir gleich etwas. Ein gewisses Unbehagen schien sich ihrer zu bemächtigen. Wir stellten Fragen über die Gemeinde. Sie wichen unsern Fragen aus. Später erfuhren wir von andern, dass sie nur hin und wieder die Versammlungen besuchten. Als sie in ihrer sozialen Stellung noch höher gestiegen waren, besuchten sie die Gottesdienste überhaupt nicht mehr. Später vernahmen wir von ernstlichen Störungen in der Familie. Jesus, der Sohn des Friedens, war von Haus und Heim und Familie ausgeschlossen worden. Wie gerne hätte er sein „Friede sei mit euch!“ auch hier ausgesprochen, wenn ihm dazu Gelegenheit geboten worden wäre!

Es ist für ein Ehepaar gut, wenn es sich frühzeitig in der Ehe – oder noch besser vor der Ehe – darüber entscheidet, wie man das gemeinsame Leben gestalten will. Hoffen sie, eine elegante Schau von Besitz, Wagen, Haus, Geschäft und gesellschaftlicher Stellung zu veranstalten? Oder planen sie, in erster Linie Zufriedenheit mit Gott zu besitzen und dann erst in zweiter Linie das Wohlergehen der Familie? Große Anschaffungen bringen oft Meinungsverschiedenheiten ins Haus. Geiziges Aufhäufen von Vermögen kann die Geldfrage in einen Explosivkörper verwandeln. Die einzige Rettung aus solchen Situationen ist, Gott an die erste Stelle zu setzen und sich ihm ganz hinzugeben.

Wer ein wahrhaft christliches Heim gründen will, sollte immer daran denken, dass Gott Eigentumsrecht über unser Leben hat, damit er Zeit, Geld und Fähigkeiten Gott zur Verfügung stellt und weislich gebraucht. Solche Menschen finden bald heraus, dass ihre Mittel für die Sache Gottes und für ihren eigenen, persönlichen Bedarf ausreichen. Wenn die Unterstützung der Sache Gottes an erster Stelle steht, dann wird Gott auch für unser leibliches Wohlergehen sorgen.

Vernachlässigung in der Gemeinschaft mit den Gläubigen ist ein dritter Widersacher eines glücklichen Heims. Gott sagte zu Beginn der Schöpfung: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ (1. Mose 2,18).

Und das ist auch heute noch so. Aber durch die Heirat allein ist das Problem noch nicht gelöst. Man kann sich auch in der Ehe oder bei vielen Menschen alleine fühlen. Es ist für ein verheiratetes Paar nichts Ungewöhnliches, dass ihnen die echte Gemeinschaft und Kameradschaft fehlt. Sie entdecken oft bald, dass physische Anziehungskraft nicht allein genügt, ein gutes, glückliches Heim aufzubauen. Zu oft haben sich die Paare recht wenig zu sagen. Sie haben nicht gelernt, gemeinsam ein segensreiches Buch zu lesen, gemeinsam die Gottesdienste zu besuchen und sich darüber zu unterhalten oder die angenehmen Tagesereignisse miteinander zu teilen.

Zwei der geselligsten Menschen, die ich je kannte, wohnten in einem einfachen, aber gemütlichen Farmhaus. Dieses Paar erzog eine große Familie in strenger Disziplin, verbunden mit einem guten, gesunden Humor, der sich besonders bei Tisch wohltuend auswirkte. Bibellesen und Gebet war eine regelmäßige Sitte. Dieses dauerte nicht lange, erfreute aber die ganze Familie. Es war erstaunlich, wie gut alle die Bibel kannten und darin Bescheid wussten. Sie wetteiferten im Erraten und Auffinden der betreffenden Bibelstellen. Wachsende Verantwortung und Arbeit mit acht Kindern vermochte die Gemeinschaft mit dem Paar nicht zu schwächen. Zuerst waren sie Mann und Frau, dann in zweiter Linie Eltern. An den Sonntagnachmittagen konnte man sie immer in ihrem Wohnzimmer finden. Sie saßen Seite an Seite, die Bibel auf dem Schoß oder offen vor ihnen auf einem kleinen, runden Tisch. Dabei liebten sie es, einander vorzulesen und liebevoll das Gelesene zu diskutieren.

Sie wurden nie müde, miteinander Gemeinschaft zu pflegen. Der Mann arbeitete in einem gut einen Kilometer vom Wohnort entfernten Pumpwerk. Und immer, wenn es ihr möglich war, ging seine Frau am Nachmittag nach Erledigung ihrer häuslichen Arbeiten die staubige Straße entlang, um ihren Gatten zu sehen und sich mit ihm zu freuen. Hand in Hand wanderten sie dann miteinander fröhlich und glücklich heimwärts. Diese vorbildliche Gemeinschaft und Kameradschaft zog viele an, so auch meinen Bruder und mich; besonders nachdem wir unsere Mutter verloren hatten. Wie freuten wir uns auch immer über ihre herzliche Gastfreundschaft. Wie fein schmeckten immer die wunderbaren Biskuits. Vor allem aber zog uns die Liebe und das Verständnis zu uns zwei verlassenen Kindern an.

Verna Joiner
(Fortsetzung folgt)

Hudson Taylor

Teil 14

Schon wenige Monate nach ihrer Hochzeit übertrug Gott Hudson und Maria Taylor die Verantwortung für die Klinik und öffnete damit ihre geistlichen Augen für das nahezu unermessliche Arbeitsfeld. Wie nie zuvor erkannte er dadurch die ungeheure Not der Unerreichten Chinas, was den 28-jährigen Missionar zu dem Gebetsaufruf seiner Freunde in der Heimat um 5 weitere Missionare für diese Mission führte.

In seiner Heimatstadt Barnsley wurde dieser Aufruf aufgenommen und das Anliegen immer wieder vor Gott gebracht. Während einer der altmodischen Yorkshire-Gesellschaften begriff ein Bibelklassenleiter eines Tages, dass geistliche Eigenschaften wichtiger seien als hohe Bildungsgrade. Dies richtete seine Gedanken auf einen jungen Mechaniker, der ihm bei Straßenversammlungen, und wo es sonst Seelen für Christus zu gewinnen gab, zur Seite stand. „James“, sagte er eines Tages zu ihm, „ich habe eine Arbeit für dich, bist du bereit dazu?“ „Um was handelt es sich, Sir?“ „Geh nach China!“ Und dann vernahm James Meadows alles über die offene Tür. „Willst du gehen?“ Meadows antwortete: „Ich will, wenn Gott mich ruft. Aber ich muss zuerst darüber beten.“ –

Gottes Pläne verwirklichten sich langsam, aber unaufhaltsam. In den Heimatländern war eine Erweckung ausgebrochen und Hunderte erlebten in London eine klare Bekehrung. Dadurch rückte auch das Interesse für die Heidenmission in den Vordergrund. Mr. Berger schrieb darüber: „Bestimmt ist dies eine Zeit außerordentlicher Möglichkeiten zum Dienst. Die Menschen erwachen langsam. Sie bekommen unter Umständen die Zeitschrift ‚The Reviva‘ (Die Erweckung) zugeschickt und lesen darin, dass in London und vielen Teilen Englands besondere Gottesdienste durchgeführt werden mit der Bitte um ein mächtiges Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche und der ganzen Welt.“ Mr. Pearse berichtete ungefähr zur gleichen Zeit: „Gott schenkte uns

einen Freund, der Mr. Jones und Ihnen hundert Pfund zukommen ließ. Es wird Sie freuen zu hören, dass die Erweckung auch London erreicht hat und Hunderte eine klare Bekehrung erlebten.“

In Ningpo aber verstrich Monat um Monat ohne Aussicht auf Helfer. Hudson Taylors Kräfte waren erschöpft. In einem Brief an seine Mutter schrieb er am 25. März, er fürchte, seine Lungen seien angegriffen, wenn nicht bereits an Tuberkulose erkrankt. Es lag in Gottes Plan, ein Samenkorn in die zubereitete Heimaterde fallen und dort Wurzel schlagen zu lassen. Die Heimatgemeinde hatte er dazu erweckt. Hudson Taylor sollte nun das Samenkorn ausstreuen. Deshalb musste er in die Heimat zurückgeführt werden, und zwar bald. Dort sollte er auch wieder zu Kräften kommen. Widerstrebend schlossen Hudson Taylor und Maria das Krankenhaus. Ende Juni traten sie die Reise nach England an.

Die Heimreise dauerte vier Monate. Wo sollten sie sich aber während ihres Heimaturlaubs niederlassen? Eine große Aufgabe war für ihn die Bibelübersetzung in einen chinesischen Lokaldialekt. Weil ihm ermöglicht wurde, an einer Universität sein Medizinstudium abzuschließen, brachte er seine Familie in einer Seitenstraße Whitechaps inmitten der Arbeiterbevölkerung im Osten Londons unter. Von hier aus erreichte er die Hörsäle in kürzester Zeit. Vier Jahre vergingen, in denen er für die neue Sicht zubereitet wurde, die für ihn zu Anfang noch im Dunkeln lag. Es war nur zu gut, dass die Missionare



nicht sehen konnten, was Gott für sie geplant hatte. James Meadows, der junge Missionskandidat von Barnsley, vermittelt uns durch seine Tagebuchnotizen einen flüchtigen Einblick in das tägliche Leben der kleinen Familie Taylor an der Beaumontstraße. Er kam im ersten Jahr ihres Heimataufenthalts in ihr Londoner Haus. Er berichtete: „Ich suchte, aus dem Norden Englands kommend, den Weg nach Whitechapel. Die armselige Umgebung überraschte mich nicht. Ich hatte ja gehört, dass Hudson Taylor im London-Krankenhaus Vorlesungen besucht und deshalb in der Nähe wohnt. Aber ich wunderte mich sehr über die Armut ihres Heims, und meine Überraschung war groß, als ich von einem Chinesen in chinesischer Kleidung und chinesischer Haartracht empfangen wurde. Meiner Meinung nach ist mein bescheidenes Häuschen in Barnsley bequemer ausgestattet als die Räume im Missionshaus. Die Missionare und ihr chinesischer Helfer scheinen wenig Zeit für Hausarbeiten zu verwenden. Sie sind beständig mit der Neubearbeitung des Neuen Testaments beschäftigt.“ Bei seiner Ankunft fand James Meadows Hudson Taylor mit einem ebenfalls im Heimaturlaub weilenden Chinamissionar, Mr. Gough, im dürftig ausgestatteten Arbeitszimmer an einer schwierigen Stelle der Übersetzung. Es dauerte deshalb einige Zeit, bis Hudson Taylor ihn begrüßte.

Meadows bemerkte das kargliche Feuer im Kamin, obwohl es bitterkalt war, und das abgetragene Kleid des Mannes, der selbst gar nicht in diese Umgebung hineinpasste. Auch bei Tisch fand er dieselbe Armut. Der chinesische Christ Lae-djün hatte in China seine Familie zurückgelassen, um seinem Missionar zu dienen. Er war „Mädchen für alles“. Er besorgte Küche und Wäsche. Das Essen war einfach, aber alles sauber. Offensichtlich verwendete auch er wenig Zeit für Hausarbeiten. Das Gespräch während der Mahlzeit ließ den Besucher

jedoch alle anderen Eindrücke vergessen. Er wunderte sich nach dem Essen über seine eigene Gleichgültigkeit gegenüber Dingen, die ihn daheim gestört hätten. Die „freundliche ernste Frömmigkeit“ der Missionare und ihre Hingabe an das in China zurückgelassene Werk beeindruckten ihn tief. Ständig gedachten sie derer, die sie in China kannten. Die ergreifende Tatsache, dass eine Million Seelen Monat für Monat ohne Christus verlorengingen, war für sie Wirklichkeit und prägte ihr tägliches Leben. Ihre Armut hielt ihn nicht davor zurück, sich bereitwillig einer solchen Leitung zu unterstellen und als „einfacher Schriftleser“ hinauszuziehen.

Meadows erkannte bald, dass den Taylors keine Mittel zu seiner Ausreise zur Verfügung standen und dass sie auch keine in Aussicht hatten. Aber die Mittel kamen dennoch. Schon im Januar befand er sich mit seiner jungen Frau als erster der fünf erbetenen Helfer auf der Reise nach China. Vorerst sollten sie Mr. und Mrs. Jones in ihrer Arbeit in Ningpo helfen. Leider erkrankte Mr. Jones kurz nach ihrer Ankunft. Er musste seine Arbeit niederlegen und starb auf der Reise in die Heimat.

Hudson Taylor schätzte das Vertrauen des jungen Meadows. Er hatte es erlebt, was es bedeutet, in Nöten allein zu stehen. So durfte nichts unterlassen werden, was seinem jungen Mitarbeiter dienen konnte. Er berichtete ein Jahr nach der Ausreise des Ehepaares: „James Meadows schreibt, dass er regelmäßig und ausreichend mit Geld versorgt wird und seine Freunde, denen sein Vertrauen auf den Herrn im Blick auf seine Versorgung bekannt ist, sich nicht um ihn sorgen sollten. Diese Versorgung scheint ihn zu bekümmern, als sei dies unvereinbar mit seinem Gottvertrauen. Ich habe ihm geantwortet, dass wir unsern Unterhalt allein von Gott erwarten, der uns nach seinem Gutdünken versorgt. Wir könnten für die Regelmäßigkeit seiner Versorgung nur dankbar sein.“

Die Fußwaschung Jesu

Am letzten gemeinsamen Abend offenbarte Jesus seinen Jüngern tiefe Wahrheiten, deren Reichweite und Erhabenheit sie erst viel später erfahren würden. Ein Teil dieses Geschenkes ist die Verordnung der Fußwaschung.

Die Juden feierten wiederum das Fest der süßen Brote, auch genannt das Osterfest, an dem das Osterlamm geschlachtet wurde. Auch die Jünger hatten sich mit ihrem Meister, Jesus Christus, in einem geräumigen Saal niedergelassen. Wie in letzter Zeit so oft hatte Jesus auch diesmal auf sein Leiden und Sterben hingewiesen, war es doch das letzte Mal, dass er das Passahmahl mit ihnen feierte. Gar manche Belehrung und manchen treuge-meinten Rat ließ er den Jüngern zuteil werden. Und ganz besonders war ihm die Stellung der Jünger untereinander, die sie einnehmen sollten, so wichtig.

So stand der Herr von dem Mahl, das sie gehalten hatten, auf, band sich einen Schurz um und holte Wasser in einem Becken herbei. Die Jünger schauten seinem Tun befremdet zu und konnten sich nicht erklären, wozu wohl Jesus das Wasser benötigte. Dieser sah wohl die fragenden Blicke, und er wird sicherlich gewusst haben, was ihre Herzen bewegte. Er kniete sich dann demütig vor dem ersten Jünger nieder und fing an, seine Füße zu waschen. So ging er von einem zum andern, bis er zu Petrus kam.

Dieser schaute auch mit fragendem Ausdruck auf seinen Meister, so dass sich Jesus gedrungen fühlte, zu ihm zu sagen: „Was ich jetzt tue, weißt du nicht, du sollst es aber hernach erfahren.“ Doch Petrus wehrte ihm und sprach: „Nimmermehr sollst du mir meine Füße waschen.“ Er konnte nicht einsehen, dass sein geliebter Herr und Heiland sich so herabließ, ihm die Füße zu waschen. Jesus sieht ihm darauf liebevoll in die Augen und spricht: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Teil an mir.“ Ja, dieses hatte Petrus getroffen. Keinen Teil zu haben an seinem Meister, den er so innig liebte und verehrte, für den er willig war, sein Leben zu opfern? Und impulsiv, wie er immer war, sagte er zu Jesus: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!“ Ein Lächeln scheint einen Moment über das gütige Angesicht Jesu zu huschen, kennt er doch seinen lieben Simon Petrus, wie kein anderer ihn kennt. Er liebt ihn doch ganz besonders, gerade wegen seiner Eigenart. Er kennt sein treues Herz, aber

auch seine Schwächen, und so entgegnet er denn: „Wer gewaschen ist, bedarf nichts, denn die Füße waschen, denn er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle.“ Ja, Jesus kannte die Seinen, und er kannte auch den Verräter, der unter dieser kleinen Schar weilte. Wie mag es den Herrn wohl geschmerzt haben, dass sich Judas von ihm abwandte und Verrat im Herzen trug!

Nach dieser Handlung wandte sich Jesus fragend an seine Jünger: „Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr und saget recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut.“ Der Evangelist Johannes schildert uns so getreu diese Begebenheit. Und welche herrliche Lektion können wir, seine Nachfolger, daraus lernen! Unter der Christenheit herrschen oft sehr verschiedene Meinungen, ob die Fußwaschung nur ein Sinnbild der Demut und Herzensniedrigkeit ist, oder ob sie tatsächlich ausgeübt werden soll. Dieses brauchte nicht zu sein, wenn sich alle, die sich Jesu Jünger nennen, in den wunderbaren Geist, den die Fußwaschung zum Ausdruck bringt, versetzen würden.

Wir dürfen getrost behaupten, dass beides von Wichtigkeit ist. Wir müssen die Fußwaschung geistlich verstehen – denn sonst wäre sie nur eine leere Form – und können andererseits die praktische Ausübung derselben nicht außer Acht lassen. Betrachten wir einmal diese Worte Jesu, unseres Herrn: „Ihr heißet mich Meister und Herr und saget recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut.“ Wir wissen, dass der Heiland ganz besonders zu seinen Jüngern klar und deutlich geredet hat, und wenn er zu dem Volk in Gleichnissen redete, dann legte er es seinen Jüngern aus. So gab er ihnen auch besonders mit der Fußwaschung ein tatsächliches

Gebot und nicht ein Gleichnis allein, obwohl es einen tiefen Sinn enthält und den geistlichen Zustand der Kinder Gottes sowie ihr Verhältnis zueinander symbolisiert. Symbolisieren doch auch die Taufe und das Abendmahl den Zustand der Kinder Gottes: die Taufe besonders ihr Verhältnis zur Welt und das Abendmahl ihr Verhältnis zum Herrn.

Liegt es dann nicht nahe, dass es dem Herrn darum zu tun war, ebenso ein praktisches Symbol einzusetzen, welches das Verhältnis der Seinen untereinander zum Ausdruck bringt? Ja, an jenem feierlichen Abend hat er dieses Beispiel eingesetzt. Es war ihm darum zu tun, dass sich seine Jünger, wenn er nicht mehr unter ihnen wandeln würde, bei der tatsächlichen Waschung der Füße immer wieder daran erinnern, dass sie in der Gesinnung ihres Herrn und Meisters ihren Mitgeschwistern demütig und selbstlos dienen sollen. Ja, auch sie sollen sich selbst von ihnen dienen und sich sagen lassen, also nicht in einem Sinn dahinleben, als brauchten sie die andern nicht.

Doch damit ist der tiefe Sinn der Fußwaschung noch nicht erschöpft. Wer tatsächlich ein Jünger Jesu ist und seinen Geist empfangen hat, wird gerade in der Fußwaschung, verbunden mit dem Mahl des Herrn, die tiefe Bedeutung erkennen und große Segnungen empfangen. Er durchlebt im Geist den Ernst jener Stunden und sieht in Gedanken nicht nur den Bruder bzw. die Schwester zu

seinen (ihren) Füßen knien, sondern er sieht das Lamm, das sich um unsretwillen so herabgelassen hat, damit wir Ruhe und Frieden für unsere Seelen empfangen durften. Dann wird ihn eine Liebe zu dem König aller Könige ergreifen, und ein Verlangen wird in seiner Seele entstehen, diesen Heiland durch Taten der Liebe noch mehr zu verherrlichen. Er wird alle seine Gebote, die nicht schwer sind, wie es Johannes ausdrückt, erfüllen.

Indem du zu den Füßen deines Bruder, bzw. deiner Schwester sitzt, wirst du den Entschluss fassen, nicht nur jetzt die Füße zu waschen, sondern allezeit und zu jeder Stunde bereit zu sein, deinen Mitmenschen stets zu dienen und für sie ein Segen zu sein. Wenn solche Gedanken dein Herz bewegen, dann hast du das Abendmahl und die Fußwaschung würdig gefeiert. Wenn du aber in deiner Seele ein Widerstreben empfindest, dich von dem Bruder oder der Schwester waschen zu lassen, so denke an das Wort des Heilands: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Teil an mir.“

Wir sehen, wie wichtig es ist, unserm Heiland in wahrer Demut zu folgen und seine Gebote zu halten. Für viele Menschen, und leider auch oft für solche, die sich Christi Jünger nennen, ist es natürlich viel einfacher und bequemer, die Sache nur geistlich zu deuten und nicht praktisch auszuführen. Lasst uns aber die Fußwaschung nach Jesu Beispiel ausüben, dann werden wir auch den göttlichen Segen empfangen.

VERORDNUNGEN

Dienende Liebe

Hast du schon beachtet, wie ein Neubekehrter versucht, seine unbekehrten Freunde und Verwandten zum Herrn zu führen? Es ist eines der ersten und besten Kennzeichen, dass ein Mensch von neuem geboren ist. Wer der göttlichen Natur teilhaftig geworden ist, sucht eine Gelegenheit zu dienen und des Herrn Willen zu tun. Wenn die Liebe Gottes im Herzen wohnt, wird sie sich auch beweisen. „Gott ist Liebe“, schreibt uns Johannes in seinem ersten Brief, im 4. Kapitel. Dieses ist keine beschränkte, menschliche Liebe, die oft noch mit Selbstsucht verbunden ist. Menschliche Liebe ist vielfach begrenzt. Aber diese Liebe kommt von Gott, der keine Grenzen kennt. Jesus nahm Knechtsgestalt an, wie wir es in Philipper 2,5-7 lesen, um dienen zu können. In königlicher Herrlichkeit hätte er seine große Liebe und die Liebe seines himmlischen Vaters nicht in dienender

Gestalt zum Ausdruck bringen können. In seinem Erdenleben offenbarte er der Menschheit seine Liebe.

Vor seinem Leiden und Sterben, als er die Fußwaschung einsetzte, zeigte er seinen Jüngern in besonderer Weise seine Liebe. Wir lesen in Johannes 13,1-5: „Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, dass seine Zeit gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater: wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende [...]“ - Was hat das mit der Fußwaschung zu tun? Sehr viel, ja alles. Liebe will dienen. Auch der geringste Dienst macht ihr Freude. Es war der Geist Gottes in Jesus, der ihn veranlasste zu dienen. Diesen Geist wollte er bald auf die Seinen ausgießen. Das Werk des Geistes ist: Das Evangelium von der Befreiung der Sünde durch die Gemeinde einer verlorenen Welt zu bringen. Durch Christus konnte sich

der Heilige Geist so vollkommen betätigen, weil Jesus so willig war, sich liebend aufzuopfern. „Daran haben wir erkannt die Liebe, dass er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen“ (1. Johannes 3,16). Diese liebende Hingabe des Lebens für andere kommt in der Verordnung der Fußwaschung zum Ausdruck. Verwunderst du dich noch, dass Jesus gesagt hat: „Ihr heißet mich Meister und Herr und saget recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, noch der Apostel größer denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut“ (Johannes 13,13-17).

Dieses ist die Lektion der gegenseitigen Unterwürfigkeit. Ich kann meines Bruders Füße nicht waschen, es sei denn, dass er es mir erlaubt und ich willig bin, es zu tun. So kann uns auch der Heilige Geist nicht durch andere dienen, es sei denn, dass wir willig sind, es geschehen zu lassen, und sie willig sind, sich vom Heiligen Geist gebrauchen zu lassen. Wir sehen also, dass es Unterwürfigkeit auf beiden Seiten erfordert. Es ist ein Bild vollkommener Einheit, die der Heilige Geist in dem Leibe Christi, der wahren Gemeinde, hervorbringt. In meinen jüngeren Jahren betrachtete ich die Fußwaschung als eine Anschauungslektion der Demut für die, die sie

bedürfen. Dann wurde ich belehrt, dass es nicht nötig sei, die Fußwaschung buchstäblich zu befolgen, sondern dass es genüge, andern Liebestaten zu erweisen. Danach machte ich eine persönliche Heilserfahrung und las in der Bibel, dass Jesus sagte: „So sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen“, und ich fing dann an, die Verordnungen zu befolgen, weil Jesus es geboten hatte. Ich war glücklich in dem Tun dieses Gebots. Es ging mir genauso wie es vielen Leuten geht, die sich taufen lassen, weil Jesus es geboten hat, aber noch nicht die ganze Bedeutung der Taufe erkannt haben. Dann fing ich an zu verstehen, dass die Taufe des Heiligen Geistes nötig ist, um ein wirkungsvoller Zeuge zu sein. Auch hörte ich, dass wir durch die Taufe des Heiligen Geistes von der angeborenen Verderbtheit und der Selbstsucht gereinigt werden. Gerade hier steckt das Übel, für sich selbst zu leben. Aber die Geheiligten werden mit Kraft ausgerüstet, für andere zu leben, für alle andern. Ich bat den Herrn um den Heiligen Geist, und er erhörte mein Gebet. In allen Geboten Gottes liegt ein tiefer Sinn. Damit ist nicht gesagt, dass wir erst geheiligt werden müssen, um die Fußwaschung zu praktizieren. Nein, auch Petrus und die Jünger hatten es noch nicht verstanden. Wir sollen es tun, weil Jesus es gesagt hat. Er wird uns auch die Bedeutung zeigen. Er hat gesagt: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut.“

A. J. Stuart

VERORDNUNGEN

Ihr heißet mich Herr

„Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verraten war, nahm das Brot“ (1. Korinther 11,23).

Der Apostel Paulus schreibt hier an die Korinther, dass ihm der Herr Jesus selbst das Verständnis in Bezug auf das Abendmahl gegeben hat. Er bestätigt auch, dass dieses Mahl während der Feier des Passahmahles in der Nacht, als Jesus verraten wurde, als eine neue Verordnung eingesetzt wurde. An jenem Abend setzte Jesus aber noch eine weitere Verordnung ein. Wir lesen in Johannes 13,2-9: „Und bei dem Abendessen [...] stand er [Jesus] vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goss er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er

umgürtet war [...]“. Als er nun zu Petrus kam, um ihm die Füße zu waschen, weigerte sich dieser zuerst. Jesus gab Petrus nun zu verstehen, dass, wenn er nicht an der Fußwaschung teilnehme, er keine Gemeinschaft mit ihm, dem Herrn, haben könne. Nun wollte Petrus, dass der Herr ihm auch die Hände und das Haupt waschen sollte, wenn das erforderlich war, die Gemeinschaft mit seinem Herrn aufrecht zu erhalten. Petrus konnte nicht verstehen, warum der Herr ihm die Füße waschen sollte, aber Jesus sagte ihm: „Du wirst es hernach erfahren“ (Vers 7).

Petrus verstand die Sitten und Gebräuche der jüdischen Verordnungen und wusste, dass Jesus den Jüngern nicht die Füße gewaschen hatte, weil sie schmutzig waren. Die Juden durften niemals ungewaschen am Pas-



sahfest teilnehmen. Jesus sagte: „Wer gebadet ist, braucht sich nichts weiter zu waschen als die Füße, sonst ist er schon völlig rein. Auch ihr seid rein, doch nicht alle. Er kannte nämlich seinen Verräter wohl; darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein“ (Verse 10-11; Menge). Hier weist Jesus darauf hin, dass einer der Zwölf ihn verraten würde, und dass dieser, sein Verräter, nicht rein war, obwohl er sich die Füße hatte waschen lassen. Wenn damals eine Weigerung zur Teilnahme an der Fußwaschung die Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes gestört hat, sollte das nicht auch heute dieselbe Wirkung haben? Die Jünger konnten die Bedeutung damals noch nicht verstehen, und so verstehen auch heute viele nicht, was unser Herr und Meister uns verordnet hat. Nachdem Jesus den Jüngern die Füße gewaschen hatte, sagte er zu ihnen: „Wisset ihr, was ich euch getan habe?“ (Johannes 13,12). Sicherlich wussten sie, dass er ihnen die Füße gewaschen und getrocknet hatte. Aber der Herr sagte auch noch weiter: „Ihr heißet mich Meister und Herr und saget recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Johannes 13,13-15). Paulus schreibt in 1. Korinther 11,25, dass der Herr Jesus seinen Jüngern bei der Einsetzung des Abendmahls ein Beispiel gab und zu ihnen sagte: „Desgleichen auch den Kelch nach dem Mahl und sagte: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut: dies tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.“

Viele Leute nennen Jesus ihren Meister und Herrn. Wenn sie aber den Mitgeschwistern die Füße waschen sollen, dann sagen sie, das brauchen sie nicht zu tun. Sie meinen, das ist keine Verordnung, kein Gebot des Herrn Jesus. Was ist aber eine Verordnung? Eine Verordnung ist eine Regel, ein Gebot, das durch Autorität festgesetzt ist.

Die Fußwaschung und das Abendmahl sind beides Handlungen, die Jesus selbst den Jüngern durch Wort und Vorbild gegeben und befohlen hat. Jesus legt auch eine Seligpreisung auf das Befolgen dieser Tat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut“ (Johannes 13,16-17). Wann sollte die Fußwaschung durchgeführt werden? Die Fußwaschung wurde zur gleichen Zeit wie das Abendmahl eingesetzt und somit sind diese beiden Verordnungen eng miteinander verbunden. Darum sollten sie nicht voneinander getrennt werden. In seinem Missionsbefehl gab Jesus seinen Jüngern den Auftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28,19-20). Und weiter sagt der Herr in Johannes 14,23: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten.“ Zur Ausübung der Fußwaschung braucht es Demut, aber wer Gottes Wort befolgt, wird einen Segen empfangen.

Lieber Leser, vielleicht ist es schon eine lange Zeit her, seit du an der Fußwaschung teilgenommen hast; oder vielleicht hast du noch nie dieses Gebot befolgt. Bist du größer als unser Herr und Heiland Jesus Christus? Er war nicht zu groß, und es war für ihn nicht zu demütigend, den Jüngern die Füße zu waschen. Du magst ihn vielleicht deinen Herrn und Meister nennen. Aber Jesus sagt, dass wenn wir ihn als unsern Herrn und Meister anerkennen, dann sollen wir auch tun, gleichwie er selbst getan hat, nämlich, dass wir uns untereinander die Füße waschen. Prüfe dich vor dem Herrn und sieh, ob die Liebe Gottes in deinem Herzen wohnt, damit du auch im Sinn und Geist des Meisters die Fußwaschung ausüben kannst. „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut!“



Das Abendmahl

„Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und nahm den Kelch, dankte und gab ihnen den; und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird.“

(aus Markus 14,16-26)

Matthäus berichtet vom Abendmahl in Kapitel 26,19-30. Außerdem finden wir eine Beschreibungen in Lukas 22,14-20. Paulus schreibt den Brüdern in Korinth zweimal vom Abendmahl: 1. Korinther 10,16-17 und in Kapitel 11,23-34.

Das Brechen des Brotes

Während das Osterlamm gegessen wurde, setzte Jesus die Verordnung, des Herrn Mahl oder das Brechen des Brotes, ein. Er sagte seinen Jüngern nicht, wie oft sie dasselbe halten sollten; aber er sagte: „So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis dass er kommt.“ „Und die Jünger taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und bereiteten das Osterlamm. [...] Da sie aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib“ (Matthäus 26,19-26). „Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib“ (Markus 14,22). „Und er nahm das Brot, dankte und brach's, und gab's ihnen, und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis“ (Lukas 22,19). Viele Jahre nach diesem sagte Paulus zu den Brüdern in Korinth: „Ich lobe euch, liebe Brüder, dass ihr an mich gedenket in allen Stücken, und haltet die Weise, wie ich sie euch gegeben habe“ (1. Korinther 11,2). „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist's, so sind wir viele ein Leib; dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind“ (1. Korinther 10,16-17). „Ich habe

es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches tut zu meinem Gedächtnis. [...] Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis dass er kommt“ (1. Korinther 11,23-26). Das Evangelium wurde am Pfingsttag gepredigt. „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen, und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen. Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2,41-42). „Am ersten Tage der Woche aber, da die Jünger zusammenkamen, das Brot zu brechen, predigte ihnen Paulus, und wollte des andern Tages weiterreisen und zog die Rede hin bis Mitternacht“ (Apostelgeschichte 20,7).

Der Kelch und seine Bedeutung

Als Jesus das Osterlamm mit seinen Jüngern aß und die Verordnung des Brotes und Weines stiftete, erklärte er ihnen, was derselbe bedeutet. Nachdem gedankt und das Brot gebrochen war, schreibt Lukas: „Desselbigengleichen auch den Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird“ (Lukas 22,20). „Und nahm den Kelch, dankte und gab ihnen den; und sie tranken alle daraus“ (Markus 14,23). „Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Matthäus 26,27-28). „Der gesegnete Kelch, welchen

wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?“ (1. Korinther 10,16). „Desselbigengleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches tut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis. Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis dass er kommt“ (1. Korinther 11,25-26). „Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird. Wahrlich, ich sage euch, dass ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächs des Weinstocks bis auf den Tag, da ich's neu trinke in dem Reich Gottes“ (Markus 14,24-25). Hier verstehen wir, dass es der Saft von Trauben war, der gebraucht wurde „vom Gewächs des Weinstocks“, und das stellte sein Blut dar, welches vergossen wurde für viele.

Wer kann daran teilnehmen?

Die Jünger nahmen mit Jesu teil an dieser Verordnung vor seinem Tod und er sagte ihnen, dass sie alle Nationen lehren sollten, was er ihnen geboten hatte (Matthäus 28,20). Als er ihnen diesen Auftrag gab, sagte er auch zu ihnen: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Nur Gläubige sollten an dieser Verordnung teilnehmen, solche, die den Leib Christi erkennen (1. Korinther 11,29). Dieses bezeichnet den Opferleib Christi zur Vergebung der Sünden. Diejenigen, die auch den Leib Christi, die Gemeinde Gottes, erkennen, können mit besserem Verständnis daran teilnehmen. „Denn gleichwie ein Leib ist, und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber des Leibes, wiewohl ihrer viel sind, doch ein Leib sind: also auch Christus. Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu einem Geist getränkt“ (1. Korinther 12,12-13).

Sein Leib ist die Gemeinde (Kolosser 1,24); und Christus ist das Haupt der Gemeinde. „Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde“ (Kolosser 1,18). Der Leib, die Gemeinde, ist sein Volk. „Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil“ (1. Korinther 12,27). Es ist „die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat“ (Apostelgeschichte 20,28). Sie müssen alle eins sein, nach dem

Gebet Jesu: „Auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; dass auch sie in uns eins seien, auf dass die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, dass sie eins seien, gleichwie wir eins sind“ (Johannes 17,21-22). Zu der Zeit war in Korinth keine vollkommene Einheit. Es waren solche dort, die auf Gerechtigkeit Anspruch machten, aber waren nicht in Harmonie mit dem Wort Gottes und verursachten Spaltung und die Ordnung war nicht da. Deshalb sagte Paulus: „Wenn ihr nun zusammenkommt, so hält man da nicht des Herrn Abendmahl. Denn so man das Abendmahl halten soll, nimmt ein jeglicher sein eigenes vorhin, und einer ist hungrig, der andere ist trunken. Habt ihr aber nicht Häuser, da ihr essen und trinken könnt? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämet die, so da nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierin lobe ich euch nicht“ (1. Korinther 11,20-22).

Nachdem er ihnen kund getan hatte, wie er Anweisungen durch das Wort des Herrn empfangen habe, sagte er: „Darum, meine lieben Brüder, wenn ihr zusammenkommt zu essen, so harre einer des andern. Hungert aber jemand, der esse daheim“ (1. Korinther 11,33-34). Das heißt, sie sollten fortfahren in der Befolgung dieser Verordnung, aber sie sollten warten, bis alle beisammen sind, dass sie alle zusammen teilnehmen könnten. Und wenn sie zusammenkommen würden, um diese Verordnung zu befolgen, sollten die zuerst Angekommenen warten; denn das Mahl sollte keine völlige Mahlzeit sein, und die, welche hungrig waren, sollten zu Hause essen. Weil dadurch des Herrn Tod verkündigt werden und dies auch zu seinem Gedächtnis geschehen sollte, so ermahnte er sie, sich selbst zu prüfen, dass sie im Frieden mit Gott und in der Einheit im Geist sich befinden möchten. „Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht, damit, dass er nicht unterscheidet den Leib des Herrn“ (1. Korinther 11,27-29). Jeder, dessen Sünden vergeben sind, kann an dieser Verordnung teilnehmen.

E. E. Byrum

Nachrufe



Anna Rempel

Calgary (CA)

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

(Offenbarung 2,10)

Schwester Anna Rempel, geborene Krieger, wurde am 20. März 1965 im Gebiet Orenburg in Russland geboren. 1981 kam Anna zum Glauben und konnte sich bekehren. Sie hatte viel Freude an Musik und sang und spielte von Herzen zu Gottes Ehre. Nach den Schuljahren fing sie in der Stadt Orenburg eine Ausbildung in Pharmazie an. Auf die Frage: „Hast du nicht Angst in der Stadt?“ antwortete sie: „Ich bin niemals allein, der Herr ist mit mir!“ 1983 ließ sie sich auf den Glauben taufen. Im selben Jahr heiratete sie Willi Rempel. Der Herr segnete sie mit 5 Kindern, von denen der zweite Sohn als Baby verstarb.

Anna erzog ihre Kinder in der Furcht Gottes. Sie belehrte sie durch Geschichten vorlesen, Lieder lehren und vorsingen und Gedichte auswendig lernen. Gemeinsam mit ihrem Ehemann Willi war es ihr Verlangen, dass alle Kinder zur Ehre Gottes singen und spielen lernen. 2009 wanderten Willi und Anna

mit ihren Kindern nach Kanada aus und fanden in Airdrie, in der Nähe von Calgary, ihr neues Heim.

Anna war eine betende und wachende Mutter, die jeden Tag um 5:00 Uhr aufstand, um eine stille Zeit mit Gott zu verbringen und den Tag in Gottes Hand zu legen.

Am 15. Dezember 2013 erlitt sie unerwartet einen Herzinfarkt mit schweren Folgen. Sie blieb noch eine Woche im Krankenhaus, und am 22. Dezember 2013 ging sie im Alter von 48 Jahren heim in die ewige Herrlichkeit.

Anna hinterlässt in Trauer ihren Ehemann Willi, ihren Sohn Dietrich mit Ehefrau Rita, ihre Töchter Natascha und Daniela und ihren jüngsten Sohn David, sowie ihre Eltern und Geschwister und viele Verwandte und Freunde. Anna hat uns ein bleibendes Beispiel eines stillen und ergebenen, gottesfürchtigen Wandels hinterlassen.

Eingesandt von der Familie



Katharina Neufeld

Neustaedt (Mexiko)

„Lass mich frühe hören deine Gnade; denn ich hoffe auf dich. Tue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll; denn mich verlangt nach dir.“

(Psalm 143,8)

Der Gott der ewigen Liebe hat diese Gnade der Mutter, Großmutter und Urgroßmutter im Leben erkennen und erfahren lassen, welches der Grund ihrer Hoffnung wurde.

Am 6. Januar 2014 nahm der Herr sein Kind Katharina Neufeld, geb. Neustaeter, aus ihrem Leiden in seine ewige Ruhe. Schwester Neufeld wurde ihren Eltern Heinrich und Maria Neustaeter als zweites Kind am 1. September 1929 in Hoffnungsfeld, Mexiko geboren. Hier verlebte sie ihre Kindheit und Jugendjahre im Kreis von 10 Geschwistern. 1954 trat sie mit Johan Neufeld in den Bund der Ehe, der mit 13 Kindern gesegnet wurde, wovon der Sohn David 1992 verstarb. Geschwister Neufeld gehörten mit zu den ersten, die 1975 die Versammlungen der Gemeinde Gottes besuchten. Der Geist Gottes wirkte am Herzen der Schwester, so dass sie sich in Buße zu ihm wandte und Vergebung

erlangte. Sie musste durch manche Jahre der Not und Armut in der Familie gehen, bis Gott ihren Mann rettete und dadurch ein verändertes Leben ins Heim kam. Aber die Schwester hinterlässt das Zeugnis eines stillen und zufriedenen Wandels.

Im Jahr 2006 erkrankte Schwester Neufeld und erholte sich davon nicht mehr. 2011 wurde ein Lungenleiden festgestellt, so dass sie fast ständig eine Sauerstoffzufuhr benötigte. Die letzten 2 Monate konnte sie ihr Krankenlager nicht mehr verlassen und wurde von ihren beiden jüngsten Töchtern

gepflegt. Um ihr Hinscheiden trauern ihre Kinder mit Familien: Heinrich, Schwiegertochter Sara, Johan, Jacob, Cornelius, Peter, Helena Thiessen, Maria Thiessen, Herman, Liesbeth Wieler, Willi, Katharina und Susana, 27 Enkel und 9 Urenkel, sowie 4 Brüder und 2 Schwestern. Möge der treue Gott allen Hinterbliebenen seinen göttlichen Trost schenken in der Freude, dass die Leiden der Mutter ein Ende haben, sie ihren Lauf vollendet und nun die selige Ruhe beim Herrn hat.

Eingesandt von der Familie

BEKANNTMACHUNGEN

Festversammlungen 2014

Deutschland

Osterkonferenz in Hamm: 18. bis 21. April 2014

Ort: 59069 Hamm, Langewanneweg 248

Beginn: Karfreitag, 18.04.2014 um 14:30 Uhr

Weitere Informationen unter:

www.gghamm.de oder Tel. 02381/410124

Pfingstkonferenz in Herford: 7. bis 9. Juni 2014

Ort: 32051 Herford, Gemeindehaus Zimmerstraße 3,

Beginn: Samstag 07.06.2014 um 10:00 Uhr

Weitere Informationen unter:

www.gemeinde-gottes-herford.de oder Tel. 05221/342934

Jugendbibeltage in Tuningen: 3. bis 8. August 2014

Kanada

Festversammlungen in Winnipeg: 17. bis 19. Mai 2014

Festversammlungen in Aylmer: 28. und 29. Juni 2014

Festversammlung und 60-jähriges

Jubiläum in Chilliwack: 2. bis 4. August 2014

IMPRESSUM

120. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA), Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221/392439

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Osterfreude

*Tag des Jubels und der Wonne,
großer Tag voll Glanz und Licht,
Tag, an dem die helle Sonne
durch die dunklen Wolken bricht!
Tag, an dem des Herrn „Es werde!“
alle Kreatur erneut,
Tag, an dem die alte Erde
sich des jungen Lebens freut!*

*Aus des Todes harten Banden,
die noch nie ein Arm zerbrach,
ist uns Jesus heut' erstanden,
der in Josephs Grabe lag.
Jesus hat den überwunden,
den noch keiner überwand,
und mit Ketten den gebunden,
der nie einen Sieger fand.*

*Jesus hat den Feind bezwungen,
Jesus hat den Tod gefällt,
Jesus hat den Sieg errungen!
Höre es, erlöste Welt!
Höret es, in deren Herzen
nie die bange Klage schwieg,
und vergesst eure Schmerzen:
Jesu Sieg ist unser Sieg!*